

**Schriftleitung:**  
Rathhausgasse Nr. 3  
(Gummer'sches Haus).

Verkaufsstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben; namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

**Ankündigungen**  
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
Rathhausgasse Nr. 3  
(Gummer'sches Haus).

**Bezugsbedingungen**  
für Cilli mit Zustellung in's Haus:  
Monatlich . . . . . fl. —55  
Vierteljährig . . . . . fl. 1.50  
Halbjährig . . . . . fl. 3.—  
Jahresjährig . . . . . fl. 6.—  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . . . fl. 1.60  
Halbjährig . . . . . fl. 3.20  
Jahresjährig . . . . . fl. 6.40  
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Fernsendungs-Gebühren.  
Postparcassen-Conto 886.000.

Nr. 93

Cilli, Donnerstag 19. November 1896.

21. Jahrgang.

## Die Errichtung eines neuen Kreisgerichtes in Marburg.

Ein neuer, schwerer Schlag für Cilli! Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt die Nachricht, dass das Justizministerium bereits dafür gewonnen worden sei, den Kreisgerichtsprengel Cilli zu theilen und für den nördlichen Theil ein neues Kreisgericht in Marburg zu errichten. Am letzten Sonntage ist diese Trauerkunde nach Cilli gelangt, gerade am achten Jahrestage der Auflösung unserer deutschen Bezirksvertretung.

Als, „um nur ein Ministerwort einzulösen“, das slovenische Geygymnasium gegen alle billigen Einwände errichtet worden war, da sagte man uns: Wir wollen ja nur das gegebene Versprechen erfüllen; in Zukunft aber soll der deutsche Besitzstand Cilli's nicht weiter angegriffen werden.

Auch jetzt stellten sich die Slovenen hinter Ministerworte. Nach der Berathung des Justizetats im Budgetausschusse waren die Herren Ferjančič und Robitsch sehr verstimmt. Man konnte schon damals vermuthen, dass sie für Regierungserfolgshaft unter anderem auch Wünsche bezüglich der Gerichtsorganisation geltend machen würden. Dann folgte die geheimnisvolle Audienz bei Badeni und Gautsch und die freundliche Bewilligung des Dispositionsfonds durch die Slovenen. Die Verstimmlung über den Justizetat war geschwunden und das deutsche Cilli soll nun ganz den Slovenen ausgeliefert werden.

Ja wirklich ausgeliefert! Die Errichtung des slovenischen Untergymnasiums war ein schwerer Schlag für das national so hart bedrängte Cilli. Ein unvergleichlich schwererer Schlag für uns ist die Theilung des Kreisgerichtes, ein Schlag, der die Slovenisierung der deutschen Stadt Cilli zu einer unaufhaltsamen macht.

Durch die Lostrennung des nördlichen Theiles des Kreisgerichtsprengels würde das Cillier Kreisgericht auf die Stufe eines kleinen Kreisgerichtes,

wie es Rudolfswerth ist, herabsinken. Die Gremialsprache würde eine vollständig slovenische werden und man würde, wie dies heute schon in Laibach der Fall ist, in den Räumen des Kreisgerichtes kaum mehr ein deutsches Wort hören. Bisher wurde unser deutscher Beamtenstand aus dem Mittel- und deutschen Unterlande als solcher erhalten. Kein deutscher Beamter aus dem Mittel- und Unterlande würde in Zukunft sich um eine Stelle bei dem kleinen Gerichtshofe Cilli mit seiner slovenischen Hausprache bewerben. Die jungen Beamten würden sich alle aus der Beamtenchaft Krains rekrutieren. Damit wäre in wenigen Jahren die vollständige Slovenisierung der Beamtenchaft des Kreisgerichtes Cilli durchgeführt. Die deutsche Beamtenchaft Cillis ist den Slovenen ein Dorn im Auge. Die heftigsten Wünsche unserer nationalen Gegner zielen auf die Beseitigung der deutschen Beamtenchaft. Die „Südsteirische Post“ hat es so oft ausgesprochen, daß die Slovenen, sind einmal die deutschen Beamten weg, bei den Wahlen das Uebergewicht haben würden. Und nicht nur das deutsche, auch das geistige Leben Cillis würde schwere Einbuße erleiden durch die Entfernung der intelligenten deutschen Beamten und Ersetzung derselben durch minderwerthige Slovenen. Die Zurückdrängung des geistigen Lebens würde die geistige Widerstandskraft des deutschen Cilli lähmen und es nur noch mehr auf die abschüssige Bahn der Entnationalisierung bringen. Cilli hat ja gerade durch die Intelligenz der deutschen Beamtenchaft andere Städte mit gleicher Einwohnerzahl bedeutend überragt.

Der heutige Cillier Kreisgerichtsprengel trägt einen utraquistischen Character mit hervorragend deutschem Gepräge. Durch die Ausscheidung der deutschen Gebiete von Marburg, Pettau, Windisch-Feistritz, Mahrenberg, Friedau, Luttenberg u. s. w. würde der Cillier Sprengel ein so überwiegend slovenisches Gepräge erhalten, daß das Deutsche fast ganz verschwinden würde. Cilli und seine deutschen Vororte wären unrettbar der Slavifizierung ausgeliefert.

Heute schon macht die Bildung einer halbwegs intelligenten Geschworenenbank Mühe. Nach der Theilung des Gerichtsprengels würden insbesondere deutsche Geschworene zu den seltenen Ausnahmen zählen, und der deutsche Redacteur wäre bei jeder freimüthigen Kritik dem slovenischen Geschworenen-gerichte ebenso ausverkauft, wie der deutsche Bürger, der von der slovenischen Geypresse beschimpft und verunglimpft wird. Die letzten perfiden Angriffe gegen Bürgermeister Stiger haben ja gezeigt, daß verlogene Verleumdung das ureigenste Gebiet der slovenischen Presse ist. Wir sind daher auch überzeugt, daß das Marburger deutschgeschriebene Slovenenblatt in Kürze nach Cilli übersiedeln wird, um seine duftigen Blüten im Glanze einer ungehemmten Slavifizierung und slovenischen Rechtsprechung sonnen zu können.

Für uns Cillier hat die Angelegenheit noch eine traurige Seite. Wir sehen, daß die deutsche Schwesterstadt Marburg die Theilung unseres Kreisgerichtes mit aller Macht anstrebt. Die deutsche Stadt Marburg leistet damit der slovenisch-nationalen Agitation Helfershelfer- und Handlangerdienste. Daß die deutschen Marburger damit an dem nationalen Niedergange Cilli's und seiner Vororte arbeiten und sich selbst damit ein Vollwerk zerstören, welches für sie jahrzehntelang im kampfumtobten nationalen Vorstritt gestanden ist, haben wir oben sachlich dargethan. Marburg begehrt aber auch einen Act nationaler Selbstzerfleischung, es treibt einen Pfahl ins eigene Fleisch, an dem sich nur das fortschreitende Slaventhum anhalten wird.

Die Marburger dürfen beileibe nicht glauben, daß sie einen deutschen Gerichtshof bekommen werden. Nach der Sprachenverordnung müßte dieser Gerichtshof ein utraquistischer sein und mit Rücksicht auf die bei Weitem überwiegende Zahl der slovenischen Bauernbevölkerung würde sich bei einem Kreisgerichte in Marburg der Proceß allmählicher Slavifizierung gerade so vollziehen, wie wir ihn in Cilli bereits durchgemacht haben. Die Herren von Mar-

## Ein ganz kleiner Roman.

Von W. Garschin. Aus dem Russischen von W. Gentel.

Es ist furchtbar kalt. Der Januar ist nicht nur für die Armen, sondern auch für Alle, die ihre Arbeit im Freien verrichten müssen, die sich nicht in ein warmes Nest verkriechen können, ein schlimmer Feind. Auch ich leide unter der Kälte, aber nicht, weil mir ein warmes Nest fehlt, sondern nur aus Eigensinn, aus Caprice.

Aber weshalb irre ich denn eigentlich auf dem menschenleeren Quai des Newa-Ufers ruhelos umher? — Die Gasflammen leuchten hell, der heftige Wind möchte sie ausblasen, aber es gelingt ihm nicht, sie flackern nur desto lustiger. Von ihrem hellen Licht beleuchtet, tritt der große dunkle Kaiserpalast gigantisch und düster hervor. In seinen großen Scheiben spiegeln sich der Schneesturm und die Finsterniß; der Wind heult und stöhnt längs der öden, eisbedeckten Newa. Durch das Brausen des Sturmes hindurch hört man von weitem das Glockengetöse der Festungskirche. Ihre Thurmuhre hat ein Glockenspiel und jeder Ton des melancholischen Geläutes — ding — dang, ding — dang — wird vom Klappern meines Stelzfußes auf den eisbedeckten Granitplatten und vom Klopfen meines wunden Herzens in seiner engen Kammer begleitet. Ich muß mich jedoch erst vorstellen. Ich bin

ein noch junger Mann mit einem Stelzfuße, mit einem hölzernen Bein; und ist es noch gar nicht lange her, daß ich ein Krüppel wurde.

Da klingt es wieder ding-dang, ding-dang vom Kirchturm herüber. Das Lied „Herr, erbarme Dich unser!“ ertönt und die Thurmuhre schlägt eins. Erst ein Uhr! Noch sieben Stunden, bis der Morgen zu dämmern beginnt; dann erst endet diese schwarze, naßkalte, stürmische Nacht und der graue St. Petersburger Wintertag beginnt. Ob ich nach Hause gehe? Ich weiß es nicht und es ist mir auch ganz gleichgiltig; schlafen kann ich ja doch nicht.

Auch während der hellen Frühlingsnächte spazierte ich häufig am Ufer der Newa. Oh, was waren das herrliche Nächte! Kann es wohl etwas Schöneres geben? Mit den schwülen Nächten des Südens, deren glänzende Sterne am dunklen Himmel uns mit ihren Blicken verfolgen, sind sie nicht zu vergleichen. Unsere Frühlingsnächte sind licht und heiter; an unserem nördlichen Himmel sieht man die verschiedensten Farben: blau, weiß, grau, zuweilen auch einen grünlichen Ton. Die ganze Nacht hindurch herrscht Dämmerung und bald nach dem Verblaffen der Abendröthe im Westen beginnt der östliche Himmel sich roth und gelb zu färben. Die Luft ist kühl und erfrischend, der klare majestätische Strom fließt stolz dahin und seine Wellen plätschern leise am Granitufer.

Hier an diesem Ufer stand ich; auf meinem Arm stützte sich ein junges Mädchen und dieses Mädchen . . .

Ach, lieber Leser, weshalb erzähle ich nur von meinen Wunden und Schmerzen? Aber das Menschenherz, dies arme dumme Ding, ist unbegreiflich, es wirft sich jedem Begegnenden an die Brust und hofft Trost und Linderung für seine Qualen. Leider faßt immer vergebens, und das ist auch begreiflich. Wer kimmert sich denn um einen armseligen Krüppel? Verächtlich oder höchstens mitleidig wendet man sich von ihm ab.

Als ich Mascha im vorigen Frühjahr kennen lernte, war mein Herz noch unverfehrt, es brauchte noch nicht bemitleidet zu werden. Von allen Maschas auf der Welt war diese die allerbeste. Hier an dieser Stelle, am Ufer der Newa, machte ich ihre Bekanntschaft. So kalt wie jetzt war es damals allerdings nicht. Anstatt dieses abscheulichen Stelzfußes hatte ich noch mein richtiges, wohlgeformtes Bein, ein eben solches, wie das andere, gesunde. Ich war überhaupt ein ziemlich stattlicher junger Mann, kein solcher Krüppel wie jetzt. Ein Krüppel! . . . was das für ein garstiges Wort ist! Aber was kümmern mich jetzt Worte!

. . . Ich wurde also mit ihr bekannt und das geschah ganz einfach. Wir begegneten uns. Was mich bewog, sie anzureden, weiß ich nicht mehr;

burg mögen sich doch den Personalstand der beiden dortigen Bezirksgerichte ansehen und sie werden finden, daß heute schon die Mehrzahl der Beamten slavischer Nationalität ist. Die Errichtung eines Kreisgerichtes in Marburg hätte zur unbedingten Folge, daß mehrere slovenische Advocaten sich in der Stadt niederlassen. Diese würden dann, ganz so wie in Cilli einen Herd nationaler Agitation und Hege bilden, sie werden, ganz so wie in Cilli, die Organisation und Kräftigung des nationalen Elementes besorgen. Dann wird sich langsam, aber sicher, an Marburg das Schicksal Cillis erfüllen: Die bisher deutsche Stadt wird eine doppelsprachige werden und sie wird den Kampf um ihre nationale Eigenart umso schwerer bestehen, als ja Cilli national verloren sein und keinen nationalen Schutzwall mehr bieten wird.

Wir stehen bei der Besprechung dieser Angelegenheit keineswegs auf einem engherzigen egoistischen Standpunkte. Wir richten unsere Cassandra-rufe an die deutsche Schwesterstadt nicht deshalb, weil uns durch die Errichtung des Kreisgerichtes in Marburg materielle Nachteile treffen würden. Bei der Einführung der neuen Civilproceßordnung würde bei unserem Kreisgerichte eine erhebliche Verringerung des gegenwärtigen Personalstandes auch nach der Theilung nicht zu befürchten sein. Auf der anderen Seiten würde der materielle Vortheil der Stadt Marburg ein verschwindend kleiner sein; denn der dort zu errichtende Gerichtshof wird ein sehr kleiner und der Beamtenzuwachs ein geringer sein. Für eine so große und reiche Stadt, wie es Marburg ist, kann in einer nationalen Ehrensache der materielle Gewinn von wenigen tausend Gulden doch nicht den Ausschlag geben.

Es ist auch den Marburgern gewiß nicht um die Erreichung eines besonderen materiellen Vortheiles, der kaum gefühlt werden wird, zu thun, sondern nur um die Befriedigung der Eitelkeit. Die gute deutsche Schwesterstadt konnte es eben niemals verwinden, daß die kleinere Stadt Cilli ihr etwas voraus hat. Dabei vergißt eben Marburg, daß es im Laufe der letzten Jahre so viel andere Vortheile erhalten hat, die nur der Stadt Cilli eigentlich abgewendet wurden, weil wir hier das Kreisgericht hatten, und die Marburg als Gegenentschädigung für unser Kreisgericht erhalten hat. Wir verweisen hier nur auf das Gefangenhäus, das doch am Siege des Kreisgerichtes seinen richtigen Platz hätte.

Wir warnen die Marburger eindringlichst davor, zu glauben, daß sie in ihrem eigenen nationalen Interesse die Errichtung eines neuen Kreisgerichtes anstreben. Sie sind nur ein Werkzeug in den Händen der Slovenen, welche sich scheinbar ruhig verhalten, weil sie sehen, daß die Deutschen selbst ihr Grab graben. Die Slovenen werden bei

der Schaffung des kleinen Gerichtshofes in Marburg nicht stehen bleiben, sondern auf die Einbeziehung jener deutschen Bezirke, in denen noch Slovenen wohnen, wie Mureck, Radkersburg, Ansfels, Eibiswald hinarbeiten. Diese Gebiete werden dann durch die famose Sprachenverordnung zu gemischtsprachigen gestempelt werden. Dann wäre auch der sehnliche Wunsch unserer nationalen Gegner erfüllt, daß das ganze slovenische Sprachgebiet der Steiermark die zwei Kreisgerichtsprengel Marburg und Cilli umfasse. Hiemit wäre ein wichtiger Schritt gethan zur Verwirklichung des slovenischen Traumes: Zertrennung der Steiermark nach der Sprachgrenze, Einbeziehung des steirischen Unterlandes in ein großslovenisches Verwaltungsgebiet und einen zu bildenden Laibacher Obergerichtsprengel.

Der deutsche Steirer hat also die schwerwiegendsten Bedenken gegen die Theilung des Cillier Kreisgerichtsprengels und die Errichtung eines Kreisgerichtes in Marburg zu hegen. Unser deutsches Volksthum wird verkauft und verrathen und wir möchten vom Herzen wünschen, daß die kommende Generation der heutigen deutschen Marburger Bürgerschaft nicht fluchen sollte, weil sie das Deutschtum des Unterlandes um das Vinsengericht eines kleinen Kreisgerichtes verkauft und damit ihr eigenes Volk und ihr geliebtes Steirerland verrathen hat.

### Politische Rundschau.

Die Post „Cilli.“ Den Clericalen macht die Budgetpost „Cilli“ nun doch einigermaßen Unannehmlichkeiten. Es ist ihnen unangenehm, daß sie auf Drängen der deutschen Abgeordneten auch diesmal wieder abgefordert zur Abstimmung gebracht werden soll und die Clericalen wieder ganz offen für die Slovenen und gegen die Deutschen stimmen müssen. Das clerical-feudale „Vaterland“ möchte gerne die ganze Post aus dem Staatsvoranschlage entfernen. Ein Abgeordneter behauptet nämlich in dem genannten Blatte, die ganze Geschichte gehe das Parlament eigentlich gar nichts an, denn die Errichtung von Gymnasien sei lediglich Sache der Regierung. Ebenso die Errichtung neuer Classen etc. Die Errichtung allerdings ist Sache der Regierung, die Geldbewilligung dafür aber Sache des Parlamentes, und deshalb läßt sich die Post einfach im Budget nicht umgehen und unterliegt der Abstimmung. Darüber hilft keine Sophisterei des clericalen Herrn hinweg, wenn auch seine Partei mit Vergnügen diesen wie jeden anderen Anlaß ergreifen würde, die Rechte des Parlamentes zu schmälern.

Das Abgeordnetenhaus hat Montag die Gewerbenovelle in dritter Lesung angenommen und sodann den Bericht, betreffend die Verklärung der Feuerversicherung, in Verhandlung gezogen, jedoch nicht erledigt. Am Schlusse der Sitzung wurde die Dringlichkeit eines von antisemitischer Seite gestellten Antrages auf sofortige Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn anerkannt, nachdem Handelsminister, Freiherr von Glanz, die Erklärung

Tausch vielleicht zufrieden sein. Wahrscheinlich bist Du reich und hast die Mittel, Dich beliebig zu amüsiren. Aber vielleicht erinnerst Du Dich aus Deiner Kindheit, wie Du einst eine Motte sahst, die ins Lampenlicht flog. Das amüsierte Dich. Die Motte fiel auf den Rücken und konnte sich mit ihren verbrannten Flügeln nicht wieder erheben. Nachdem Du Deine Neugierde befriedigt hattest, drücktest Du die Motte todt. Nun brauchte das arme Geschöpf nicht länger zu leiden. Ach, mein wohlgeneigter Leser, könntest Du mich doch auch mit dem Finger todt drücken und meinen Leiden ein Ende machen. — Mascha war ein sonderbares Mädchen. Nach der Kriegserklärung ging sie tagelang düster und schweigend umher und ich war nicht im Stande, sie auf andere Gedanken zu bringen. Schließlich fragte sie mich: „Sind Sie ein rechtschaffener Mann?“ — „Das will ich meinen,“ antwortete ich. — „Nun, rechtschaffene Leute beweisen ihre Gesinnung durch die That. Sie billigen den Krieg, folglich müssen Sie mitkämpfen.“ Sie runzelte die Brauen und ihr Händchen drückte meine Rechte. „Ich blicke ihr fest in die Augen und sagte „Ja!“ —

„Wenn Sie zurückkehren, werde ich Ihr Weib“ — erklärte sie mir auf dem Bahnhof. „Sie werden zurückkehren.“ Thränen ersticken meine Stimme, fast hätte ich laut aufgeschluchzt, aber ich nahm

abgegeben hatte, daß die Regierung ohnehin beabsichtige, die verlangte Kündigung noch im laufenden Jahre rechtzeitig vornehmen zu lassen.

**Vertretertag der deutschnationalen Schutzverbände der Ostmark.** In Erledigung des Beschlusses des im Bonnemond dieses Jahres zu Wien abgehaltenen Vertretertages der deutschnationalen Schutzverbände der Ostmark, findet der zweite derartige Vertretertag am Sonntag den 29. d. M. um 10 Uhr vormittags in Wien I., im „Leistbräu“, Annagasse 8, statt. Die Einberufung und Veranstaltung liegt diesmal in den Händen der Leitung des „Bundes der Germanen“ und werden sich an diesem Vertretertage außer diesem Verbands noch der „Bund der Deutschen in Böhmen,“ die „Nordmark“ und die „Südmark“ betheiligen.

**Veränderungen im Ministerium.** Ein polnisches Blatt weiß zu melden, daß der Landesverteidigungsminister Freiherr von Welfersheim demnächst demissioniren wird. Sein Rücktritt solle den Beginn großer Veränderungen im Ministerium bedeuten.

**Wie viel Parteien gibt es im Abgeordnetenhause?** Die Gründung des Freien Verbandes deutscher Abgeordneter gibt der Prager „Politik“ Anlaß, eine Zählung der parlamentarischen Parteien und deren Mitgliedern vorzunehmen. Das Blatt bringt hiebei nicht weniger als 28 Parteischarakteristiken zusammen, welche nach der Zahl der Anhänger sich, wie folgt, aufzählen lassen: Der Club der Vereinigten deutschen Linken ist noch immer der größte, er zählt noch 72 Mitglieder (um 38 weniger als zu Beginn der neuen Legislaturperiode), doch scheint es, daß sich darunter noch einige „Unsichere“ befinden, denn bei der Revue der decimierten Streitkräfte wurden nur 67 Mann gezählt. Der nächst größere Club ist der polnische, welcher 54 Mitglieder zählt, und von welchem bekanntlich nur der Abgeordnete Lewafowski abgefallen ist. Der Club der freisinnigen tschechischen National-Abgeordneten zählt nach der Ausschließung Baschatys 42 Mitglieder. Der Hohenwartclub zählt 40 Mitglieder, darunter 18 tschechisch-conservative Grundbesitzer und 6 Slovenen, 5 Rumänen und 11 katholische Conservative. Der nächstgrößere Club ist der Freie Verband der deutschen Abgeordneten, id est der SeceSSIONISTEN der Linken aus Böhmen; derselbe zählt, nachdem sich ihm die außerböhmisches SeceSSIONISTEN nicht angeschlossen haben, 27 Mann. Die Clubs der Deutschnationalen und der Katholischen Volkspartei zählen je 16, der Club des liberalen Centrums (Coronini) 10 Mitglieder. Unter 10 Mitgliedern zählen die Clubs der Croato-Slovenen (9), der Ruthenen (8), der Club der unabhängigen Croato-Slovenen 5 Mitglieder. — Im ganzen stehen 299 Abgeordnete im Clubverbande, während sich 51 Abgeordnete im Zustande parlamentarischer „Wildheit“ befinden. Die stärkste Gruppe, 8 Mann, bilden die christlich-socialen Antisemiten. Mit je 7 folgen die italienischen Trentiner und die versprengten Elemente der Linken, darunter der Abgeordnete Welponer, welcher vor der Wahl einen schweren Eid darauf ablegen mußte, der Linken nicht beizutreten, und 6 ehemalige Mitglieder der Linken, welche, dem Beispiele des Herrn Brabek folgend, nach und nach das letzte Schiff der Linken verlassen

mich zusammen und erwiderte ihr dann: „Erinnern Sie sich, Mascha, rechtschaffene Menschen —“

„Bestätigen ihre Worte durch die That!“ beendete sie meinen Satz.

Ich drückte sie ein letztes Mal an mein Herz und eilte auf meinen Platz. Ich wollte meine Pflicht erfüllen, nicht nur um ihres Besitzes willen, sondern auch, um meinem Vaterlande zu dienen. In Staub und Regen, in Frost und Hitze marschirte ich durch Feindesland und näherte mich von Commissbrod.

Als wir nun endlich auf die Türken trafen, benahm ich mich nicht feige; — ich erhielt das Kreuz und wurde Unterofficier. Beim zweiten Treffen hörte ich einen Krach und stürzte nieder. . . Pulverrauch, Gestöhn, ein Arzt mit weißer Schürze und blutigen Händen, barmherzige Schwestern, mein amputirtes Bein — alles zog wie ein Traum an mir vorüber. Ein Eisenbahnzug mit vortrefflichen Betten und einer vornehmen Dame vom Sanitätscomité brachte mich in kurzer Zeit nach St. Petersburg.

Wenn man eine Stadt zweibeinig verlassen hat und kehrt dann einbeinig, mit einem verbundenen Stummel zurück, vergeht einem der Spaß, Du kannst es mir glauben, lieber Leser.

Im Juli kam ich ins Spital. Bald darauf ersuchte ich meinen Wärter, im Adressbureau die Wohnung von Marie Iwanowna G. zu erfragen.

ein Don Juan war ich niemals. Ich begann damit, ihr zu behewern, daß ich durchaus nicht zu jenen frechen Burken gehöre, die allen Mädchen nachlaufen. Dann sprach ich von meinen ehrlichen Absichten und dergleichen. Mein gutmüthiger Gesichtsausdruck beruhigte sie. (Jetzt ist meine Stirn von einer düsteren Falte durchfurcht.) Ich begleitete sie bis an ihre Wohnung in der Galeerenstraße; sie kam von ihrer alten Großmutter, die in der Nähe des Sommergartens wohnte und der sie allabendlich vorlas. Die arme Großmutter war blind — jetzt ist sie todt. In diesem Jahre starben sehr viele, und nicht nur alte Großmütter. Auch ich war dem Tode nahe. . . Herrgott, wie viel Kummer und Glend ein Mensch doch ertragen kann!

Mascha verlangt von mir, ich sollt ein Held sein. Deshalb mußte ich unters Militär gehen, Soldat werden. Wenn Dir ein geliebtes Mädchen sagt: „Dieser Ring bin ich“ und ihn dann ins Feuer wirfst, wirfst Du ihm dann nicht nachspringen, um ihn herauszuholen?“ „Das sind Dummheiten,“ entgegnete Du vielleicht und sagst: „Ich würde einfach zum Juwelier gehen und ihr einen anderen, weit kostbareren Ring kaufen.“ Darauf könnte sie erwidern, es sei dies nicht der nämliche, sondern ein anderer, viel theurerer Ring. Bezweifelst Du das, lieber Leser, so sind wir eben verschiedener Ansicht. Das Mädchen, welches Dir gefällt, wird mit dem

haben. Mittsachen gibt es 5, davon 2 aus Böhmen, 3 aus Mähren. Die Zahl der wilden Deutschnationalen beträgt gleichfalls 5. Zu 3 folgen die mährischen Mittelparteiler und zu 2 die Schönerianer, zu 4 die Wilbconferativen (2 aus Worarlberg, 2 aus Salzburg). Schließlich folgt eine Anzahl von Einmännerparteien, bestehend aus dem Abgeordneten Dr. Waschatz, dem aus dem Slovenischen ins Italienische schillernden Propst Jordan, dem neugewählten Slovenen Susterschik, bezüglich dessen noch keine Meldung vorliegt, ob er sich einem Club angeschlossen hat, dem Jungslowenen Kobler, von dem dasselbe gilt, dem von der Linken in Gnaden aufgenommenen emeritierten Demokraten Dr. Kronawetter, dem Socialisten Bernerstorfer, dem Serben Kvekoic, dem wilden Polen Lewatowski und dem wilden Ruthenen Romanczuk. Damit ist die vierfache Siebenzahl der österreichischen Reichsrathsparteien gegeben.

Die „Ostdeutsche Rundschau“, das Organ der deutschnationalen Partei in Oesterreich erscheint vom 16. d. M. angefangen in vergrößertem Umfange. Das Ausblühen dieses einzigen wahrhaft deutschnationalen Tagblattes muß von allen deutsch und freiheitlich gesinnten Ostmärkern freudig begrüßt werden und es wäre nur zu wünschen, daß die Verbreitung des trefflichen Blattes eine seiner nationalen Bedeutung vollauf entsprechende werde. Die Schriftleitung und Verwaltung befindet sich nun in Wien, III., Beatrixgasse 14, b.

Ein heftiger Zeitungsstreit tobt zwischen Wien und Budapest, und zwar merkwürdiger Weise zwischen den Officiösen der beiden Reichshälften. Der Streit betrifft die Dreibundpolitik und den Anlaß gab eine Betrachtung des ungarisch-officiösen „Nemzet“ über die innere Lage in Oesterreich, worin auf das Anschwellen des nationalen Radicalismus und des rückwärtlichen Clericalismus hingewiesen und es als starkes Wagnis bezeichnet wurde, „die Reaction und die Nationalitäten zu erwecken, um sie alsdann in die Schranken zu bannen.“ Das Wiener „Fremdenblatt“, das Organ des Auswärtigen Amtes, das seit dem Niedergang der alten „Presse“ auch die Vertretung des Cabinets Badeni übernommen hat und demnach zur Zeit doppelt-officiös ist, trat den Ausführungen des „Nemzet“ scharf entgegen, indem es andeutete, es handle sich da um eine unstatthafte ungarische Einmischung in österreichische Angelegenheiten. Noch deutlicher wurde das „Fremdenblatt“ als die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem Artikel über die niederösterreichischen Landtagswahlen den ausgesprochen katholisch-kirchlichen Grundzug des Wiener Antisemitismus betonte und eine Aeußerung des russisch-officiösen „Nord“ wieder gab, Dr. Lueger, der Führer der österreichischen Antisemiten, sei darauf bedacht, „das protestantische und deshalb preußenfreundliche Ungarn zu bekämpfen.“ In einem zweiten Artikel, der unverkennbar aus dem Wiener Auswärtigen Amt stammt, legt das „Fremdenbl.“ dagegen Verwahrung ein, daß in einem Theile der ungarischen Presse üble Rückwirkungen aus der Entwicklung der inneren Verhältnisse in Oesterreich auf die auswärtige Politik der Gesamtmonarchie befürchtet würden, weder werde der Clericalismus die Beziehungen der Monarchie zu Italien, noch der Nationalismus die zu Deutschland beeinträchtigen, die auswärtige Politik sei dem inneren Parteiengetriebe gänzlich entrückt.

Er brachte mir die Nachricht, daß sie noch in der Galeerenstraße wohne. Ich schrieb ihr einen Brief, dann einen zweiten und dritten — erhielt aber keine Antwort.

Lieber Leser, Du ahnst nun wohl das Ende. Oder glaubst Du mir vielleicht nicht? Ist denn die Geschichte von dem Ritter und seiner treulosen Geliebten so unwahrscheinlich? Man findet sie ja so häufig in allen Romanen. Zweifelst Du, scharfsinniger Leser an meine Wehrhaftigkeit, so hast Du unrecht, es gibt thatsächlich noch solche Ritter.

Endlich war ich so weit, daß man mir einen Stelzfuß anschnallen, und mich nun selbst nach der Lesche von Maschas Stillschwergen erkundigen konnte.

Ich nam eine Droschke, fuhr in die Galeerenstraße und erklimmte, nicht ohne Anstrengung die hohe Treppe. Vor acht Monaten gieng es bei weitem leichter. Nun stand ich vor ihrer Thür. Ich schellte mit klopfendem Herzen, dann hörte ich Schritte. Die alte Awdotja öffnete und, ohne auf ihren freudigen Ausruf zu achten, eilte ich so schnell mein Stelzfuß es gestattete, ins Gastzimmer.

„Mascha!“

Sie war nicht allein. Ein sehr braver, junger Mann, ihr entfernter Verwandter, der vor meiner Abreise eben seine Universitätsstudien beendet und

Gegen diese für den Grafen Soluchowski und für den Grafen Badeni recht handliche Auffassung wehrt sich nun wieder die ungarische Presse. Es lasse sich nicht mit der Verfassung vereinbaren, die äußere Politik einfach dem Reich der Parlamente zu entziehen, diese und die beiden Regierungen besäßen einen gesetzlichen Einfluß auf die äußere Politik; gerade darum müsse jede der beiden Regierungen dafür Sorge tragen, daß Niemand sich über die höchsten Interessen hinwegsetze. Die Lage wird noch dadurch verschärft, daß Lueger, Pattai u. s. w. den Dringlichkeitsantrag auf Kündigung der Zoll- und Handelsbündnisse Ende 1896 gestellt haben. Diese Kündigung oder ein anderer Ausweg, der beiden Regierungen die Freiheit der Kündigung offen läßt, ist zwar beschlossene Sache, die Antisemiten wollen jedoch die Gelegenheit benutzen, um der ungarischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten und Badeni und Soluchowski in die Enge zu treiben.

Das „bodenlos corrumpierte Justizwesen“ Ungarns. Eine peinliche Scene hat sich vor einigen Tagen gelegentlich einer Schurgerichtsverhandlung in Ofen-Pest ergeben. Ungarische Oppositionsblätter melden darüber: Der Jurist und Reservelieutenant Eugen Endrenyi klagte einen gewissen Ludwig Thurankfy wegen Ehrenbeleidigung, wobei sich zwischen dem Kläger und dem Vorsitzenden die folgende Episode ergab: Kläger: Ich habe bereits ganz Europa, England, Frankreich, Deutschland bereist, doch habe ich nirgends ein so bodenlos corrumpiertes Justizwesen gefunden, wie bei uns. Präsident: Haben Sie sich diese Ihre Worte auch überlegt? Kläger: Jawohl. Präsident: Ich rathe Ihnen, ziehen Sie dieselben zurück! Kläger: Ich werde es erzählen, welches unerhörte Attentat gegen meine Freiheit verübt wurde. . . . Präsident: Wenn Sie den gebrauchten Ausdruck nicht zurückziehen, wird sich der Gerichtshof behufs Verathung zurückziehen. Kläger: Ich halte meine Worte aufrecht! Hierauf zog sich der Gerichtshof zurück und nach kurzer Verathung verkündet der Präsident den Beschluß, wonach Endrenyi wegen dieses seines Ausdruckes — zur Zurückweisung (!) verurtheilt wird.

Im deutschen Reichstage antwortete Reichskanzler Fürst Hohenlohe auf eine Interpellation des katholisch-russischen Neutralitätsvertrages, daß er auf gewisse Fragen keine Antwort geben und nur so viel sagen könne, daß er nach sorgfältiger Prüfung des vorhandenen Materials die Gründe billigen müsse, welche die deutsche Diplomatie zur fraglichen Zeit geleitet hatten. Dabei dürfte er der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß eine ungünstige Veränderung in den Beziehungen zu Rußland sich nicht fühlbar gemacht habe. Die Behauptung, daß damals oder jetzt englische oder überhaupt auswärtige Einflüsse mitgewirkt hätten, müsse er als jeder Begründung entbehrend, zurückweisen. Was die Wirkung betreffe, welche die jüngsten Veröffentlichungen auf die Stellung Deutschlands im Dreibunde und das Verhältnis zu den übrigen europäischen Mächten gehabt, freue er sich, erklären zu können, daß die Wolke des Mißtrauens, welches sich im ersten Augenblicke in einzelnen Schichten der Bevölkerung jener Länder gezeigt habe, wieder verschwunden sei und daß das Verhältnis zu den Verbündeten nach wie vor von unbedingtem gegenseitigem Vertrauen getragen werde.

auch eine gute Stelle in Aussicht hatte, saß neben ihr. Beide begrüßten mich sehr herzlich (ob vielleicht mein Stelzfuß dazu beitrug?), waren aber doch einigermaßen verlegen. Eine Viertelstunde später wußte ich Alles.

Ich wollte ihrem Glücke nicht im Wege sein. Dein ironisches Lächeln, mein scharfsinniger Leser, sagt mir, daß ein ernster muthiger Mann sein geliebtes Mädchen nicht willenlos einem Wicht überläßt.

Darauf erwidere ich: erstens ist er kein Wicht und zweitens . . . Ich könnte Dir das wohl erklären, fürchte aber, Du würdest mich nicht verstehen. Du glaubst mir wohl deshalb nicht, weil Du meinst, in unserer Zeit gebe es weder Güte noch Opfermuth. Oder meinst Du, das Unglück dreier Menschen sei dem Glend eines einzigen vorzuziehen? Nun, dann sind wir eben verschiedener Ansicht.

Vorgestern fand die Hochzeit statt. Ich war Brautsführer und erfüllte gewissenhaft die Pflichten meines Amtes, während das Wesen, welches mir auf Erden am theuersten war, einem Andern angetraut wurde. Sie blickte mich zuweilen schüchtern an. Das Hochzeitsmahl war sehr heiter animirt, es wurde sogar Champagner getrunken, die deutschen Hochzeitsgäste riefen „Hoch“ und nannten mich

Desgleichen haben unsere Beziehungen zu Rußland keinen Augenblick aufgehört, gute und freundschaftliche zu sein.

Der italo-abessynische Frieden abgeschlossen. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht den Wortlaut eines von König Menelik an den König von Italien aus Adisabeda vom 26. October gesendeten Telegrammes. Dasselbe lautet: „Ich schätze mich glücklich, Ew. Majestät zur Kenntniß zu bringen, daß der Friede heute unterzeichnet wurde. Gott erhalte uns immer als Freunde. Ich weiß, daß der 20. November ein großer Festtag Ihrer erhabenen Familie ist und ich gebe meiner Befriedigung Ausdruck, daß wir mit dem Willen Euer Majestät und Dank der Einsicht und dem ernstesten Character Ihres bevollmächtigten Gesandten, des Majors Nerazzini, diesen Tag zu einem Tag der Freude für die Väter und Mütter der italienischen Gefangenen gestalten können. Gott erhalte Euer Majestät lange am Leben.“

## Tagesneuigkeiten.

Ein merkwürdiger Fall ist in Paris gestorben, Paul Masson, ein Beamter der Nationalbibliothek. Kein Ereigniß von Bedeutung vollzog sich seit zehn Jahren, ohne daß Paul Masson seine langweilige Berufsarbeit unterbrach, um einer gelehrten Gesellschaft oder einem stöckernsten Pressorgane einen Schabernack zu spielen. Er konnte sich rühmen, während der ganzen Zeit seiner dem Rasführen der geliebten Zeitgenossen gewidmeten Thätigkeit keine Zeile ohne Bombenerfolg geschrieben zu haben. Die Adresse, deren er sich in seinen Briefen am liebsten bediente, war das Institut von Frankreich. Was zum Seligen seiner Späße wesentlich beitrug, war, daß er sich selten wiederholte. Nur einmal richtete er an die französische Akademie eine vom Sekretariat sofort an alle Blätter verschickte Candidatur-Anmeldung, unterschrieben Alphonse Daubet (bekanntlich der unversöhnliche Feind der Unsterblichen) und überließ es seinen Racheiferern, den Spaß mit anderen Unterschriften bis zur Erschlaffung auszubeuten. Die Akademie der Wissenschaften sowie die der Inschriften waren ausgezeichnete Kundschäften für seine verdächtigen literarischen Erzeugnisse. Zu den allergrößten Triumphen Massons gehörte die ernsthaftige akademische Besprechung des folgenden von ihm erfundenen Vorschlages zur Verhütung von Eisenbahn-Zusammenstößen: „An jedem Zuge soll sich vorn an der Lokomotive sowie am letzten Wagen je eine mit Schienen versehene schiefe Ebene befinden, welche ermöglichen soll, daß ein Zug auf den anderen hinaufflettert und über die Wagenbäder sanft hinweggleitet.“ Nach einem großen Unglücksfall schrieb er als Sekretär des „Grafen von Paris“ an ein monarchisches Blatt: „Sie werden ermächtigt, den Namen des Grafen von Paris mit 5000 Fr. der Liste der Spender anzufügen.“ Dem als sehr sparsam bekannten Thronerben blieb nichts übrig, als — sich mit den Nothleidenden in aller Stille auszugleichen. Zu dem literarischen Gepäck Massons gehören auch „Die Erinnerungen des Generals Bouslinger“ und eine Sammlung Gedankensplitter „Aus dem Tagebuch des Fürsten Bismark“.

Das Geseul, mit dem unsere vierfüßigen Freunde und Hausgenossen gewöhnlich jede in ihrer Nähe erstörende Musik zu begleiten pflegen, ist nach neueren Beobachtungen nicht, wie man bisher angenommen hat, als ein Zeichen von Mißstimmung, sondern eher als

einen russischen Helden. Mascha und ihr Mann sind nämlich Lutheraner.

„Aha!“ ruft nun der scharfsinnige, russische Leser, — „also darauf war es abgesehen, daß ist die Pointe von der Geschichte! Mascha und ihr junger Mann sind Deutsche, es muß daher bewiesen werden, daß die Deutschen den Russen verrathen haben, daß sie überhaupt Verräther sind. Wozu brauchte denn sonst das lutherische Glaubensbekenntnis erwähnt zu werden?“

Du irrst, verehrter Leser: der lutherische Glaube wurde nur deshalb erwähnt, weil die Trauung im Dezember stattfand, und weil bekanntlich in der russischen Kirche während der Fastenzeit keine Trauungen stattfinden. Deine Muthmaßung ist also hinfällig.

Uebrigens magst Du denken, was Du willst, es ist mir gleichgiltig. Könntest Du aber in diesen Winternächten mit mir am Neva-Ufer auf und ab wandeln und wüßtest Du, was in meiner Seele vorgeht, während der Sturmwind heult und das Glockenspiel der Festungskirche herüberschallt, so würdest Du mir vielleicht doch glauben. Ding—dang, ding—dang, die Uhr schlägt vier: Es ist Zeit, nach Hause zu gehen, sich auf's Bett, auf's einsame, kalte Bett zu werfen und zu schlafen. Gute Nacht, lieber Leser.

Befriedigung eines musikalischen Nachahmungstriebes aufzufassen. So wenigstens behauptet Paul Groos in seinem Werk „Die Spiele der Thiere“, und fährt fort: „Diese Vermuthung wird wohl etwas gewagt klingen, ich halte sie aber doch für durchaus berechtigt. Ich habe nicht den Eindruck, als ob dies Geheul der Hunde immer ein Zeichen der Trauer oder des Schmerzes sei, und gerade wenn sie zur Musik heulen, ist es mir häufig vorgekommen, als ob sie recht mit Lust und Liebe loslegten. Dazu kommen einzelne Fälle, in welchem man sogar von einer unvollkommenen Nachahmung der Melodie reden kann. Einer meiner Freunde, der Pfarrer A. Treiber in Nicken bei Gzingen, besaß als Student einen Pudel Namens „Rolla“, mit dem er in Freundeskreise wahre Vorstellungen gab. Er sang z. B. mit Fäustelstimme die Loreley, der Hund stimmte mit Geheul ein, und bald konnte man ganz deutlich hören, wie sich die Stimme des Pudels dem Auf- und Absteigen der Töne einigermaßen anschmiegte.“ Auch andere haben ähnliche Beobachtungen gemacht. So ahmte z. B. des Astronomen Huggins große Dogge „Kepler“ die langgezogenen Töne der Orgel nach.

**Großer Brand in Aagenfurt.** Samstag morgens kurz vor halb 4 Uhr kam in der Lederfabrik des Herrn Bürgermeisters Reuner ein gräßliches Feuer zum Ausbruch, dessen Flammen thurmhoch emporstiegen. Der Brand ist auf bisher unaufgeklärte Weise wahrscheinlich auf dem Dachboden oberhalb der Knopfmühlmühlen ausgebrochen und wurde nicht früher bemerkt, als bis die Flammen zu den Fenstern hinausschlügen. Der braven Feuerwehrmannschaft unter der Leitung des Herrn Hauptmannes Jergitsch ist es gelungen, den Brand nach dreistündiger harter Arbeit zu localisiren und zu löschen. Der Schaden ist ein bedeutender, da die Fabrik einen Monat nicht betriebsfähig sein wird. Zum Glück ist die Fabrik auf mehrfachen Seiten versichert.

**Der neue Generaldirector der Südbahn.** Der Director der Nordwestbahn, Hofrath Dr. Alexander Eger, ist vom Verwaltungsrathe der Südbahn zum General-Director der Gesellschaft ernannt worden. Hofrath Eger wird das neue Amt am 1. Jänner 1897 antreten. Hofrath Eger ist der vierte General-Director, welchen die Südbahn seit ihrer Gründung hat.

**Kienz's „Evangelimann“ verboten.** Die auf den meisten deutschen und österreichischen Bühnen aufgeführte Oper „Der Evangelimann“ von Wilhelm Kienz ist, wie Wilhelm Tappert im „N. Journ.“ mittheilt, in Rußland verboten worden. Weshalb, wird nicht gesagt, doch kann man eigentlich nur mutmaßen, daß die unschuldige Verurtheilung des Mannes, nach dem die Oper ihren Namen trägt, den Grund für dieses Verbot abgegeben habe.

**Fier Todesurtheile.** Aus Budapest wird gemeldet: Vor dem hiesigen Strafgerichte wurde die dreitägige Verhandlung gegen Alexander Szabo, Stefan Horvath, Alexander Marosi, Johann Kovacs und Benjamin Szabo, welche beschuldigt waren, im vorigen Jahre den serbischen Viehhändler Gijan Belkovic ermordet und ausgeraubt zu haben, beendet. Der Ge-

## Das Rauchen in Oesterreich.

Das eben erschienene vierte Heft der Mittheilungen des k. k. Finanzministeriums bringt interessante Aufschlüsse über das Tabakmonopol. In übersichtlicher, durch graphische Tafeln erläuteter Form bekommt man einen Einblick in die ganze Geschäftsbahn der Tabakregie, somit in eine der größten geschäftlichen Unternehmungen überhaupt. Allein nicht bloß, wie der Staat Geschäfte macht, ist zu ersehen, sondern wo er zumeist seine Kundschafter für die von ihm erzeugten oder in Verschleiß gebrachten Tabaksorten hat und in welchem Verhältnisse die einzelnen Länder an dem großen Ertragnisse des staatlichen Tabakgeschäftes in Oesterreich theilhaftig sind.

Abgabmenge und Gelderlös sind seit einer Reihe von Jahren im steten Wachsen und haben auch vom Jahre 1894 auf das Jahr 1895 eine bedeutende Steigerung erfahren. Es wurden im Jahre 1895 im Ganzen 323.247 Metercentner Tabakfabrikate abgesetzt und hierfür 90.045.336 fl. eingenommen, was gegenüber dem Jahre 1894 ein Mehr von 5602 Metercentner (1.77 Proc.), bezw. 2.280.697 fl. (2.6 Proc.) ergibt. An dem Gelderlös ist das Inland allein mit 89.665.232 fl. theilhaftig, der Rest entfällt auf das Ausland. Unter dem österreichischen Provinzen nehmen nun Böhmen und Niederösterreich mit je 24.200.000 fl. die oberste Stelle ein. Bemerkenswerth ist hier, daß bei diesen beiden an Kopfszahl der Bevölkerung keineswegs gleichgestellten Ländern zwar die Erlössumme gleich hoch ist, die Abgabmenge in Kilogrammen aber in Böhmen nahezu doppelt so viel als in Niederösterreich beträgt. Die Erklärung liegt darin, daß

richtshof fand die ersten vier Angeklagten des Mordes und Raubes schuldig und verurtheilte dieselben zum Tode durch den Strang. Benjamin Szabo wurde freigesprochen. Die Verurtheilten meldeten die Berufung an.

**Hofrath Graf Chorinsky.** Dem Hofrath bei der Statthalterei in Graz, Herrn Rudolf Grafen Chorinsky, wurde anlässlich der von ihm erbetenen Ueberrahme in den dauernden Ruhestand der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Dienstleistung bekanntgegeben.

**Der „Achtstundentag“** der in der socialdemokratischen Bewegung eine besondere Rolle spielt, ist in Australien schon vielfach in Geltung, hat dort aber nicht die Billigung der socialistischen Führer. In Adelaide hielt der Präsident der Arbeiter-Union, Thomson, kürzlich eine Rede, in der er ausführte, das Achtstundensystem sei zwar recht schön, entspreche aber den „wahren Interessen“ des „Volkes“ nicht; die tägliche Arbeitszeit müsse nothwendig auf sechs Stunden herabgesetzt werden — ein Verlangen, welches natürlicherweise allgemeinen Beifall fand.

**Eine deutsche Expedition in Neu-Guinea** hat am Fuße des großartigen Bismarck-Gebirges einen ansehnlichen schiffbaren Strom entdeckt. Er durchfließt eine fruchtbare, stark bevölkerte, ausgedehnte, zur Cultur geeignete Ebene, welche 200 englische Meilen weit erforscht worden ist. Bisher war es noch nie geglückt, im Innern Neu-Guineas stark bevölkerte Landstriche aufzufinden. Die Entdeckung dürfte daher von großer Bedeutung für die weitere Colonisation des Schutzgebietes sein.

**Ein eigenartiger Gottesdienst.** Am Allerseelentage (2. November) fand zu Comps unweit Lyon der Gottesdienst unter ganz besonderen Umständen statt. Die mächtig angeschwollene Rhone drang in die Kirche. Der Pfarrer fuhr daher im Rachen zum Altar, der noch frei hervorstand; das Wasser erreichte nur dessen untere Stufen. Die Gläubigen folgten dem Pfarrer ebenfalls in Röhren in die Kirche, konnten aber nicht aussteigen, sondern mußten in ihren Schiffen bleiben, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Nachdem morgens die Messe so gefeiert worden war, wurde nachmittags die Vesper in gleicher Weise abgehalten.

**Sichtbare Sonnenfinsternis auf Jupiter.** Wenn man Samstag um 2 Uhr 10 Minuten morgens ein gewöhnliches Fernrohr auf den am Osthimmel erglänzenden Planeten Jupiter einstellte, so konnte man am westlichen Rande seiner Scheibe einen tief schwarzen, kreisrunden Schatten sehen, der im Begriffe war, dieselbe zu verlassen; es ist der Schatten des Mondes III, der nahe dem östlichen Rande als Sternchen mit hellweißem Lichte strahlt. Um 3 Uhr 31 Min. morgens sah man diesen Mond vor die Scheibe treten, von welcher er sich glänzend abhob, eine Erscheinung, aus der die Astronomen den Schluss ziehen, daß der Mond stärker das Sonnenlicht reflectire, als Jupiter selbst. Indessen wurde zu wiederholtenmalen die Beobachtung gemacht, daß dieser Mond, sobald er in die Mitte der Scheibe tritt, ebenso schwarz wie sein Schatten erscheint.

in Niederösterreich die besseren, theueren Sorten die Hauptrolle beim Verbrauche spielen, während in Böhmen zwar mehr verbraucht, aber nicht so gut geraucht wird. Nicht annähernd reicht der Erlös in den anderen Ländern an Böhmen und Niederösterreich heran. Zunächst kommt die an Kopfszahl der Bevölkerung erste Provinz Galizien mit einem Jahreserlös von nur mehr 11.500.000 fl. Dann folgen Mähren mit 7.344.000 fl., Steiermark mit 4.775.000 fl., Oberösterreich mit 3.217.000 fl., Küstenland mit 3.141.000 fl., Tirol mit 3.099.000 fl., dann folgen Schlesien, Krain, Kärnten, Bukowina, Salzburg, und den Schluß macht Dalmatien, wo bei einer Einwohnerzahl von 554.000 Seelen um 619.000 fl. Tabaksorten verbraucht wurden. — Zieht man die Kopfszahl der Bevölkerung zur Verbrauchsmenge in Betracht, so stellt sich Salzburg mit 2.19 Kilogramm Tabaksorte per Kopf obenan und die letzte Stelle nimmt Dalmatien mit 0.47 Kilogramm ein.

Von der Bevölkerung Oesterreichs können 30 Procent, somit 7.658.000 Personen, als Tabakraucher angenommen werden. Wird diese Zahl der Berechnung der durchschnittlichen Verbrauchsziffern zu Grunde gelegt, so entfallen auf einen Raucher folgende Jahresbeträge: für Cigarren 5 fl. 64 kr., Cigaretten 1 fl. 98 kr., für Rauchtabak 3 fl. 76 kr., für Schnupftabak 33 kr., im Ganzen 11 fl. 71 kr. Jeder, der von sich sagen kann, dem Staate jährlich mehr als 11 fl. 71 kr. für Tabak zu geben, kann somit auch sagen, daß er mehr als ein Durchschnittsraucher ist, mehr dem Staate gibt, als dieser von ihm bei gleicher Auftheilung der „Rauchpflicht“ verlangen könnte.

Die Mitte der Scheibe erreichte der Mond diesmal um 5 Uhr morgens.

**Das größte Telephonamt.** In Hamburg ist vor wenigen Tagen das größte Fernsprechamt, welches überhaupt bis jetzt irgendwo existiert, eröffnet worden. Dieses mit horizontalen Umschaltetafeln (wie das Vermittlungsamt auf der Gewerbeausstellung in Berlin) ausgerüstete Amt ist für rund 10.000 Teilnehmeranschlüsse eingerichtet. Bis jetzt sind die größten Vermittlungsanstalten — in Paris, London und Brüssel, wie in Berlin — nur für 5000 bis 6000 Anschlüsse eingerichtet gewesen. Diese Zahl genügt aber dem gesteigerten Bedarf nicht mehr.

**Das älteste Ehepaar im Deutschen Reich** dürfen die Eltern des als Verfasser eines vielgebrauchten Schulrechenbuches in Neumünster (Westphalen) wohlbekannten Rectors Tant sein. Der Mann ist 96, die Frau 92 Jahre alt. Sie sind 68 Jahre verheiratet und haben bereits ihre goldene, diamantene und eiserne Hochzeit gefeiert, und wenn Gott sie, was bei ihrer kräftigen Constitution zu hoffen steht, noch zwei Jahre am Leben läßt, so können sie dann ein Fest begehen, für das die deutsche Sprache bis jetzt noch keine Bezeichnung hat.

**Das Puppenfest in Japan.** In Japan findet jedes Jahr am dritten Tage des dritten Monats das Puppenfest statt. An diesem Tage werden in allen japanischen Familien sämtliche Puppen, von denen manche ein Alter von mehreren hundert Jahren besitzen, hervorgeholt und festlich bewirthet. Die Kinder setzen ihren Puppen Speise und Getränke vor und erweisen ihnen dieselben Aufmerksamkeiten, welche Eltern ihren kleinen Kindern zu erweisen pflegen. Nach Beendigung des Festes werden die Puppen sorgfältig eingepackt und weggelegt, um am nächsten Feste wieder hervorgeholt zu werden.

**Große Defraudation.** Aus Amsterdam wird gemeldet: In einem hiesigen Verjahamte defraudierte ein Beamter eine halbe Million Gulden. Der Defraudant beging einen Selbstmord.

## Aus Stadt und Land.

**Gillier Gemeinderath.** Am Freitag den 20. November 1896 um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuss-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einläufe durch den Vorsitzenden, Berichte der Bausection über einen Amtsvortrag betreffend die Errichtung eines Nothsteges bei der Eisenbahnüberfahrt nächst Gasthof Strauß und über eine Ausgabe der freiwilligen Feuerwehr um Beistellung eines Locales zur Unterbringung der Dampfpriese. Bericht der Finanzsection in Angelegenheit des Ankaufes des erforderlichen Baugrundes für das Schlachthaus. Berichte der Gewerbeinspection über die Eingaben der Gastwirthe Markus Marx und Egidius Zollner um Bewilligung zur Uebertragung ihrer Gastgewerbe-Concessionen. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Gemeindeauschuss-Sitzung.

**Personalmeldung.** Gestern kam in Gilli der hochwürdige Superintendent der Wiener evangelischen Diocese H. B. Herr Otto Schack aus Wien an und ist im Hotel „Erzherzog Johann“ abgestiegen. Derselbe steht auch weiteren Kreisen in unserer Stadt noch in bester Erinnerung als ehemaliger Pfarrer der Gillier evangelischen Gemeinde und wird nun in dieser die übliche Kirchenvisitation vornehmen.

**Kaufmännische Fortbildungsschule in Gilli.** Herr Arthur Edler von Schmid, k. k. Regierungs-Commissär für die Inspection kaufmännischer Fortbildungsschulen und Director der Handels-Akademie in Graz, inspicierte Sonntag, den 15. d. M. die hiesige kaufmännische Fortbildungsschule des Handelsgremiums eingehend und sprach seine vollste Zufriedenheit sowohl über den Unterrichtserfolg als auch über die Vorgangsweise in den einzelnen Lehrgegenständen aus. Herr Director von Schmid sprach sich ferner sehr befriedigt über die Haltung der Schüler aus, ebenso über den Schulbesuch und gab der Meinung Ausdruck, die Schule mache den Eindruck, daß an derselben eine sehr gute Disciplin herrschen müsse.

**Advocatur.** Herr Dr. Fritz Soroko ist als Advocat mit dem Wohnsitz in Graz in die Advocatenliste für Steiermark eingetragen worden.

**Ein Arzt wird gesucht.** Im landschaftlichen Krankenhause zu Pettau kommt die Secundararztsstelle zu besetzen. Der Einreichungstermin an den steiermärkischen Landesauschuss in Graz ist bis zum 25. November 1896 festgesetzt. Mit dieser Stelle ist voraussichtlich eine bedeutende Privatpraxis, sowie auch die Besorgung der ärztlichen Functionen in den dortigen Krankencassen verbunden. Einem Arzte mit zahnärztlicher Praxis wäre besonders gutes Einkommen gesichert.

**Festino.** Der Verlauf des ersten Familienabends dieses Vereines entsprach den kühnsten Erwartungen. Wie noch selten ein Jahr zuvor, zählte man eine stattliche Zahl von Paaren, die bei den bekannt guten Weisen unserer Musikcapelle eifrig dem Tanze huldigten. Besonders die tanzlustige Damenwelt mußte befriedigt sein, zumal kein Tänzerangel herrschte. So dauerte das heitere Treiben bis in die frühen Morgenstunden, und Alles zog vergnügt nach Hause mit dem Versprechen, nächstens wieder zu kommen.

**Cäcilienconcert.** Am Sonntag den 22. d. M. abends 8 Uhr findet im Salon „Löwen“ anlässlich des Cäcilienfestes ein großes Concert der Musikvereinscapelle statt, bei welchem den Musikfreunden Cillis ein durchaus vorzügliches Programm geboten wird. Näheres besagen die Plakate.

**Ständchen.** Der M.-G.-V. „Cillier Lieberkranz“ hat am Samstag, den 14. d. Mts. seiner hochverehrten Fahnenmutter, der Frau Leopoldine Rakusch anlässlich ihres Namensfestes ein Ständchen gebracht. Dabei gelangten zum Vortrage die Chöre „Felsenkreuz“ von C. Kreuzer und „Die Nacht“ von Fr. Schubert. Die gefeierte Dame, sowie ihr Gemahl, Herr Vicebürgermeister Julius Rakusch sprachen für die Ovation ihren besten Dank aus.

**Eislaufverein.** Der Cillier Eislaufverein hielt Samstag beim „Goldenen Löwen“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Säckelwart, Ingenieur Schneider, erstattete, da er im vorigen Jahre durch Krankheit verhindert war zu erscheinen, den Rechenschaftsbericht über die Vereinsjahre 1895 und 1896. Im Jahre 1896 betragen die Gesamteinnahmen 344 fl. 25 kr., die Gesamtausgaben 321 fl. 42 kr., das ergibt eine Casserest von 22 fl. 83 kr. Dazu kommt ein Baarbetrag von 14 fl. 33 kr., aus der Sparcasse 20 fl., Sparcasseinlagen 263 fl. 74 kr., Inventar 112 fl. 50 kr., somit am Schlusse des Vereinsjahres 1895 Vermögensstand 376 fl. 24 kr. Im Vereinsjahre 1896 betragen die Gesamteinnahmen 260 fl. 15 kr., die Gesamtausgaben 242 fl. 27 kr., Casserest 17 fl. 27 kr. Baarvermögen 281 fl. 62 kr., Inventar wie oben. Dem Säckelwart wurde vorbehaltlich der Rechnungsprüfung durch den Rechnungsprüfer die Genehmigung erteilt. In den Ausschuss wurden sühungsgemäß sechs Mitglieder gewählt, welche die Befugnisse unter sich in folgender Weise vertheilten: Obmann Professor Kurz, Obmannstellvertreter Dr. Keppa, Säckelwart Ingenieur Schneider, Schriftführer Professor Dr. Wertheim, Cassier Ingenieur Wehrhan, Fahrwart Fritz Rasch. Zum Rechnungsprüfer wurde Dr. Kowatschik gewählt. Landesgerichtsrath von Wurmsler stellt die Anfrage, ob nicht das kleine Glacis als Eislaufplatz hergerichtet werden könne. Der Obmann verspricht, der Ausschuss werde die Frage in Erwägung ziehen. Adjunct Rogian spricht den Wunsch aus, es möge heuer ein Eisfest veranstaltet werden. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

**Bücher Spenden für das deutsche Studentenheim.** Andersen, Märchen; Berne, Kein Durcheinander; Janßen, Schiller als Historiker; Dr. Zimmermann, Naturwunder im Reiche der Luft; gespendet von Emil Bucinic, Schüler der 5. Gymnasialklasse. Bröll, Deutschnationales Jahrbuch; Kndt, Meine Wanderungen und Wandelungen; Lesebüchlein des Berliner Thierschutzvereines; Curzer Bell, Waise aus Lomood; Rosegger, Stoansteirisch gespendet von Herrn Otto Ambroschitsch, Schriftleiter der „Deutschen Wacht“. Gartenlaube 1875; Neue illustrierte Zeitung 1875; Bazar 1885 und 1887, gespendet von Herrn Franz Ried, Kaufmann in Cilli. Kuffner, erzählende Schriften, geschenkt von Josef Drobnitsch, Präfecten im Studentenheim. Defregger, Den Deutschen Oesterreichs; Dr. Braunsnis, Grundzüge der Hygiene; Carriere, Verzeius und Liebig; Bastian, Ungarns Laufendjahrung; Bode, Trinksitte in Deutschland, gespendet vom Verleger Herrn Lehmann in München. Buch für Alle, Jahrgang 1892 und 1893, gespendet vom Herrn k. l. Oberlieutenant Freiherr von Eißelsberg. Ueber Land und Meer, 16 Jahrgänge, gespendet vom Herrn Anton Ritter v. Goflety. Außerdem wurden von ungenannt sein wollenden Spendern mehrere Lehrbücher, botanische Bestimmungsbücher u. gespendet. Weitere Spenden an brauchbarer Jugendliteratur nimmt die Leitung des deutschen Studentenheims mit größtem Danke entgegen.

**Der „Jagdmonat“.** Gelb, roth und grün, in allen möglichen Farben und Nuancen, schimmert das Laub, das die ersten, diesmal ziemlich glimpflichen Fröste und Novemberstürme noch an den Bäumen gelassen haben. In Grün prangt nur noch der Tannenwald, der alle Winterunbilden über-

dauert — ein Bild deutscher Treue und Beständigkeit. Aber still, ganz stille ist es auch dort, und nur die lieben Herbstgäste, die buntgeschmückten Meisen, schlüpfen mit leisem Pfeifen durch die Geste. Schon beginnen die Vorbereitungen für die hereinbrechende Winterzeit. Die Futterplätze und „Schüttungen“ für das Hoch- und Niederwild werden eingerichtet und sofort — wie das böse Frostwetter eintritt — wird mit dem „Vorlegen“ begonnen. Dann gibt der erste Schnee, ein weißes Blatt, auf welchem sich jede Spur des Wildes abdrückt, dem Jäger Gelegenheit, das „Raubzeug“ zu revidiren und mit allen Mitteln zu verfolgen. Glück auf! Ist er doch ein Prachtmonat für den Waidmann, der heuer ganz gnädig gesinnte November, jener Monat, in dem, in gebührender Anerkennung seiner Verdienste, auch das Fest des Schutzpatrones der „Grünen“, St. Hubertus, gefeiert wird.

**Firmalösung.** Das Kreis- als Handelsgericht in Cilli hat die Firma „Josef Machan“ in Wöllan im Handelsregister für Einzelfirmen gelöscht.

**Das Damenorchester Föschl,** welches gegenwärtig mit besonderem Erfolge in unserer Landeshauptstadt gastirt, wird Ende dieser Woche auch unsere Stadt mit einem Besuche erfreuen und im Hotel „goldener Löwe“ ein Concert veranstalten. Das Orchester besteht aus acht Personen und zählt zu den besten Damenkapellen, die sich in Oesterreich hören lassen.

## Schaubühne.

„Der Obersteiger.“ Am letzten Sonntag gelangte auf unserer Bühne Zeller's dreiactige Operette „Der Obersteiger“ zur Aufführung. Sie ist wohl bereits zu bekannt und beliebt geworden, als daß es noch nothwendig wäre, sie einer Besprechung zu unterziehen.

Mit einem gewissen, durch die „gemüthliche“ (!) Aufführung der „Fledermaus“ berechtigtem Dangen, sahen wir der Darstellung dieser Operette entgegen. Anfangs schien es, als ob die Sänger in den höheren Lagen etwas umflort wären; bald gewannen aber alle die volle Frische und Fülle ihrer Stimmen wieder und unter der tüchtigen und sicheren Leitung des Herrn Capellmeisters Groß, sowie braven Mitwirkung unserer bewährten Musikcapelle, gestaltete sich der Abend zu einem der besten in dieser Saison. Das größte Verdienst um denselben gebührt wohl unstreitlich dem Fräulein Seidl und Perlinger, sowie dem Herrn Trautmann.

Fräulein Seidl bot uns in der von allen Standesvorurtheilen emancipirten Gestalt der Comtesse Fichtenau eine reizende Erscheinung; Spiel und Gesang bekundete die gewohnte Tüchtigkeit. Fräulein Perlinger, unsere beliebte „komische Alte“ schien uns fast zu jung — brachte aber die eifersüchtige und liebedurftige Frau Bergdirector Zwack so vortrefflich zur Darstellung, daß ihr auch durch wiederholte Beifallsbezeugungen, Anerkennung gesollt wurde. Insbesondere verdient das Terzett der Fräulein Seidl, Perlinger und Meiner im zweiten Act: „Mädel, gehst du auf die Birsch“ erwähnt zu werden, welches die Zuhörer durch einen pikanten Reiz zu einem wahren Beifallssturm und Lachsalven veranlaßte und auch wiederholt werden mußte.

Der Obersteiger des Herrn Trautmann ließ nichts zu wünschen übrig — Spiel und Gesang vortrefflich, wie wir es ja bei ihm auch nicht anders gewöhnt sind. Sein Lied mit dem Refrain „Sei nicht böse,“ sowie das Couplet „Der alte Bergmann träumt davon“ wurden mit wohlverdienten lebhaften Beifallsbezeugungen belohnt. Fräulein Meiner machte aus ihrer Rolle was nur daraus zu machen war; ebenso gab Herr Felix den Herrn von Zwack so humorvoll, wie nur möglich. Bei dieser Besetzung konnten die beiden Rollen ja auch nicht anders ausfallen. Herr Berchenfeld singt gut — könnte aber durch besseres Spiel seine Rollen zur größeren Geltung bringen. Warum wurde das Couplet im zweiten Act („Der Bureaukrat thut seine Pflicht, von neun bis eins“) gestrichen? Die wirkungsvolle, komische Scene zwischen Tschieda, Dufel und Zwack hat dadurch nur verloren.

Der etwas zu schütterer Chor war gut; eines gibt uns nur zu denken, — ob denn wohl Spizenklopplerinnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, in welcher die Handlung doch spielt, schon kurze Röckchen mit „Ballon“ärmeln trugen? War es damals schon Mode?

Einen Punct möchten wir an dieser Stelle noch berühren. Es ist schon einigemal getadelt worden, daß bei offener Bühne im Zuschauerraum gesprochen wird (diesmal wurde sogar mitgesungen!). Das muß aufhören, soll sich das Publikum nicht anders Abhilfe verschaffen. — t

Donnerstag wird die dreiactige Schauspielneuhheit „Die Athenerin“ von Leo Ebermann aufgeführt, die vor wenigen Tagen am Wiener Hofburgtheater großen Beifall fand.

## Schriftthum.

Zweimal prämiirt in kurzer Aufeinanderfolge wurden die im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin W. 35 erscheinenden reich illustrierten Spezialblätter: „Frauen-Fleiß“ und „Illustrierte Wäschezeitung“, zuerst mit der goldenen Medaille auf der Internationalen Moden-Ausstellung zu Berlin und darnach auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung mit dem einzigen, einem Moden-Verlag zuerkannten Ehrenzeugnis. Freilich darf man auch nur einen Blick in die soeben erschienenen Novembernummern dieser schönen und nupbringenden Journale werfen, um aus den vielen Illustrationen (nur Holzschritte), darunter naturgroße Handarbeiten-Aufzeichnungen, dem großen Schnittbogen (zu jeder Nummer), dem fein stylisirten Wäsche-Bericht, der naturfarbenen Extra-Handarbeiten-Beilage und vielem andern zu erkennen, welche Fülle von Schömem und Prätischem aus dem unendlich weiten Gebiet der Wäsche und der weiblichen Handarbeit in nur einer Nummer dieser herrlichen „concurrentlosen“ Spezialblätter enthalten ist. Dieselben bieten auch lohnenden Frauenerwerb. „Illustrierte Wäschezeitung“ kostet nur 45 kr., das Handarbeitenblatt „Frauen-Fleiß“ nur 50 kr. vierteljährlich, sowohl bei der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien I., Jozomirgottstraße 6, wie bei den Buchhandlungen, welche beide Gratis-Probenummern liefern, und bei allen Zeitungsverlegern und Postanstalten.

Die ganze Erde um 1 Gulden bietet G. Freitag's geographischer 2 Kronen-Atlas für Oesterreich-Ungarn. Auf 25 Blatt in bequemen Taschenformate enthält das elegant gebundene Buch sehr nett gearbeitete Karten der österr.-ungar. Monarchie und ihrer Kronländer, der europäischen Staaten, der Erdtheile, sowie des Weltverkehrs und der Colonien, die in keiner Weise eine Concurrenz zu scheuen haben. Das schmude Bändchen — eine wahre Mutterliebung des rührigen Verlegers G. Freitag & Berndt, Wien VII., — ist jedem Zeitungsleser und Jedermann, der sich mit Geographie beschäftigt, ganz speciell aber allen Professoren und Lehrern, dann auch Schülern höherer Classen bestens zu empfehlen. Der Zwei Kronen-Atlas ist für diesen Preis von jeder Buchhandlung, eventuell gegen Einzahlung des Betrages auch vom Verlage G. Freitag und Berndt, Wien VII., zu beziehen.

Die deutsch-nationale Zeitschrift für Länder- und Völkertunde „Aus allen Welttheilen“ (Verlag von Hermann Paetel, Berlin W. 30) bringt in ihrer neuesten Nummer einen hochinteressanten Aufsatz von Professor R. von Lendenfeld über das Leben in Australien und die deutsche Auswanderung, in dem dieser gründliche Kenner Australiens rüchhaltslos und frei ein scharfes Urtheil über die Verhältnisse auf dem Australcontinent ausspricht und dringend von einer deutschen Auswanderung dorthin abräthet. Jedem Auswanderungslustigen kann die Lectüre dieses Aufsatzes nur nachdrücklich empfohlen werden. Aus dem weiteren, reichhaltigen Inhalt der gediegenen, vorzüglich ausgestatteten Zeitschrift, welche die deutschen Interessen bahnt und in Uebersee mit Wärme und Nachdruck vertritt, heben wir hier weiter hervor: Klitte, Der Anspruch Japans auf völkerechtliche Gleichstellung mit den Kulturvölkern des Westens, die deutsche evangelische Mission im heiligen Lande, über Einrichtung und Betrieb von tropischen Pflanzungen, Die Kamerun-Hinterlandgesellschaft. Wir können unseren Lesern das Abonnement auf diese vorzüglich redigirte und beispiellos billige Zeitschrift (vierteljährlich 2,40 M.) warm empfehlen.

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen?“ — Professor A. L. Sidmann's Geogr.-Statist. Universal-Taschenatlas, dessen neue, nach den jüngsten officiellen Daten ergänzte und bedeutend vermehrte Ausgabe 1897 unter Nr. 5 eine Uebersicht der „Sprachen aller Völker der Erde“, gegliedert nach den Sprachstämmen gibt! Das bestens bekannte Werk, das nun schon in 32.000 Exemplaren Verbreitung gefunden, ist mit einem neuen exemplarischen Einbande versehen um 7 Tafeln bereichert worden, so daß es jetzt 48 Tafeln umfaßt. Eine Aufzählung des reichen Inhalts würde ermüden, wir begnügen uns daher, nur auf einige der interessantesten Diagramme, die das prächtige Buch nebst den vielen vorzüglich ausgestatteten Karten besitzt, hinzuweisen. Da ist in erster Linie Nr. 36: „Schule und Unterricht“, das uns den Bildungsgrad der Bevölkerung in den europäischen Staaten nach der Zahl der verschiedenen Schulen und der darauf entfallenden Schüler zeigt; ferner Nr. 47: „Auswanderung aus den verschiedenen Staaten Europa's in jene America's, das uns den „Zug nach den Westen“ seit 100 Jahren so recht vor Augen stellt. Einen gediegenen Schmuck und für viele Käufer eine sehr wichtige Sache bilden die Tafel Nr. 9, die in eleganter Form die „Wappen aller Staaten Europa's“, und Nr. 15, — wohl das bunteste Blatt des Buches! — welche die „Flaggen der bedeutendsten Staaten der Erde“ bieten. Wir haben den schönen Band, der seine Vorläufer sowohl in Bezug auf Inhalt, als auch Ausstattung weit in den Schatten stellt und trotzdem für den früheren, billigen Preis von 8. B. fl. 1.80 (M. 3.—) in jeder Buchhandlung, eventuell gegen Voreinzahlung des Betrages auch vom Verlage G. Freitag & Berndt, Wien VII., zu beziehen ist mit Interesse durchstudirt und können denselben unsern Lesern zur Anschaffung bestens empfehlen!

Kaiser Wilhelms Fertigkeit im Zeichnen verdankt der hoher Herr zum größten Theil dem gediegenen Zeichenunterricht, den er in seiner Jugend genossen. In den Jahren 1873 und 1874 sandte die damalige Frau Kronprinzessin ihre beiden Söhne, die Prinzen Wilhelm und Heinrich zur Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbe-Museums, um dort in der achten Abtheilung am Elementar- und Ornamentzeichnen theilzunehmen und den strengen Anforderungen des Classenlehrers Baumeister Rachel gerecht zu werden. Daß dieser Unterricht ersprießlich gewesen, beweist die neue Handzeichnung, welche wir in dem soeben ausgegebenen Heft 9 der großen illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.), der wir

diese Angaben entnehmen, in vorzüglicher Ausführung autotypisch wiedergegeben finden.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

### Vermischtes.

**Die X-Strahlen als Beweis der Authentizität einer Mumie.** Ein Amerikaner hatte vor einiger Zeit einige Bruchstücke von ägyptischen Mumien in ihren Original-Umhüllungen gekauft. Seine Freunde zogen jedoch die Echtheit dieser alten Spuren der ägyptischen Civilisation in Zweifel. Einige gingen sogar so weit zu behaupten, daß die mumifizierte Hand oder was diese vorstellen sollte, nur aus Harz bestand, welches geschickt mit den von Mumien genommenen Bandagen bewickelt war und an welchen die Nägel passend angebracht und sichtbar gemacht waren. Um nun die Wahrheit festzustellen ohne zu diesem Zweck die mumifizierte Hand und den Fuß, für welche der Amerikaner wahrscheinlich eine schwere Summe gezahlt hatte, zu zerstören, nahm er seine Zuflucht zu Röntgen. Er ließ die Mumientheile radiographieren. Das Experiment ging zur Freude des Amerikaners und zum Leidwesen der Skeptiker gut aus. Das Vorhandensein der Knochen zeigte sich mit großer Klarheit und die Authentizität dieser 3—4 Jahrtausende alten „documents humanis“ ist dank der Röntgen-Strahlen über allen Zweifel festgestellt. (Mitgeteilt vom Patent-Bureau J. Fischer in Wien.)

**Ein elektrischer Straßenreinigungswagen.** Dieser in Amerika demnächst zur Einführung gelangende Wagen, dürfte bald eine Revolution in der Methode der Straßenreinigung hervorrufen. — Dieser Wagen nimmt den Schmutz von den Straßen auf und liefert ihn automatisch in den zu diesem Zwecke vorgesehenen Behälter. Er kann in der Stunde 11 km zurücklegen und reinigt die ganze Straße mit Ausnahme eines schmalen Streifens an den Seiten, von welchen der Schmutz mittels der gewöhnlichen Besen der Wagenspur zugeleitet wird. Nachdem nun der Wagen das Rehricht nicht nur auflegt, sondern dasselbe auch außerhalb der Stadt zu den Ablagerplätzen befördert, werden hierdurch Pferde gänzlich erspart und auch die Zahl der Arbeitskräfte beträchtlich vermindert. Die Plattform, auf welcher die Arbeiter des 22 Fuß langen Wagens stehen, ist, wie wir einer Mitteilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, so gestellt, daß die Arbeiter vor dem Staub, welcher von den Bürsten in die Höhe geworfen wird, vollständig geschützt sind. Die Bürsten, welche von auf der Plattform angebrachten Motoren bethätigt werden, sind nach Art eines Teppich-Rehrers angeordnet, bei jeder Umdrehung der Wagenräder machen sie fünf Umdrehungen, sie sind im Stande das Rehricht auf eine Entfernung von 25 Fuß zu schleudern, der Wagen eignet sich gerade so gut zur Entfernung von Schnee und kann zu diesem Zwecke verlängert oder verbreitert werden. Die Entfernung des Wagens, die durch einen Arbeiter mittelst eines Hebels geschieht, nimmt nur 30 Sekunden in Anspruch. Man berechnet, daß sich die Kosten auf 1 Dollar pro 1½ Kilometer stellen.

**Eine romantische Trauung** fand in der kleinen Kirche eines Dorortes der Hafestadt Hastings (England) statt. Hier wurde der reiche, 77jährige Lord Leyden mit der jungen, schönen Miß Julia Kate Emery, die im 18. Lebensjahre steht, getraut. Die Miß gehörte einer der einfachsten Familien von Hastings an und war bis vor kurzem noch Ladenfräulein in einem Magazin der Stadt. Hier hatte Lord Leyden die junge Dame kennen gelernt und, da er großes Gefallen an ihr fand, sie bald bewogen, ihre Stellung zu verlassen und als Sekretärin bei ihm einzutreten. Miß Kate Emery nahm denn auch gern das Amt bei dem vornehmen Herrn an, dieser aber sagte nach kurzer Zeit eine so tiefe Neigung für die junge Dame, daß er bei deren Eltern um ihre Hand anhielt. — Lord Leyden war bereits einmal vermählt. Sein ältester Sohn, der Reverend Courtenay Vernon Fitzwilliam, ist gerade 32 Jahre älter als seine Stiefmutter.

**Schillers Geburtstag.** Am 10. November feierten wir Schiller's Geburtstag. Gerade im Hinblick auf diesen Tag dürfte die Frage besonders angemessen sein: Welche Nachkommen leben noch von unserem großen Dichter und Denker? Eine sehr interessante und lesenswerthe Antwort auf diese Frage gibt das soeben erschienene Heft 5 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin-Leipzig-Wien) in einem „Vier Generationen“ betiteltten Aufsatz von Bertha Dikens-Lilfit. Im

Jahre 1877 erlosch mit Ludwig Ernst von Schiller, der ein Sohn Karl von Schiller's war und als österreichischer Rittmeister starb, der Mannesstamm dieser berühmten Familie, da des Dichters zweiter Sohn Ernst keine Nachkommen hinterließ. Auch Karoline Schiller's Ehe war kinderlos; aber aus der Ehe von Schiller's jüngster Tochter Emilie, welche sich im Jahre 1828 mit dem badischen Kammerherrn, Freiherrn Heinrich Adalbert von Gleichen-Rufwurm, vermählte, entstammt der einzige noch lebende Enkel unseres großen Nationaldichters: Freiherr Ludwig von Gleichen-Rufwurm, der auf seinem Schlosse Greifenstein ob Bonnland — in Unterfranken — lebt und am 25. October seinen sechzigsten Geburtstag begangen hat. Dieser noch lebende Enkel Schiller's besitzt aus seiner Ehe mit Elisabeth Sophia, geb. Freiin von Thienen-Adlersflucht, einen einzigen Sohn, dem er als Vornamen den Namen des Dichters beigelegt hat: es ist Frhr. Alexander Schiller von Gleichen-Rufwurm. Dieser Urenkel Schiller's ist Offizier. Seine Gemahlin ist gleichfalls eine geb. Freiin von Thienen-Adlersflucht. Sämtliche vier Generationen werden in der „Modernen Kunst“ bildlich vorgeführt.

**Haberfeldtreiben.** Da sich gegenwärtig wieder alles mit den Haberfeldtreibern beschäftigt, thun dies auch die Gelehrten. Einer dieser findigen Herren schreibt über die Bedeutung des Wortes Haberfeld: „Das bekannte Werk „Bavaria“ bringt allerdings das „Haberfeld“-Treiben mit der angeblichen Verwüstung von Haberfeldern in Zusammenhang, wiewohl der eigentliche Zweck des Treibens nicht Sachbeschädigung ist. Noch weniger ist einzusehen, warum die „Schuldigen“ gerade mitten durch einen Getreideacker sollten getrieben worden sein. Dank der neuesten germanistischen Forschungen kann hingegen als ausgemacht gelten, daß „Haber“ in unserer Verbindung keine Getreideart, sondern Ziegenbock bedeutet (vergl. altnord. hafr, angels. haefor, lat. caper), während „feld“ hier nichts Anderes ist, als eine spätere sogenannte volksetymologische Entstellung von „fell“, bedingt durch das nicht mehr verstandene „Haber“. Haberfeldtreiben bedeutet eigentlich Bocksfelljagen, ohne Zweifel, weil sich die Treiber anfangs in Bocksfelle mummten.“ — Ein alter Habermeister schreibt der „N. V. L.“ zu dieser scharfsinnigen Erklärung: Die Gelehrten erfinden doch die tollsten Sachen und holen immer Erklärungen aus entfernten Gegenden, ob schon die Deutung ganz nahe liegt. Haberfeld wurde wie die (wilde) Jagd getrieben, wenn der Haber, das ist bei uns in den Bergen die fast einzige Getreideart, eingerntet war. Dann hatte man Zeit zum fröhlichen Jagen und Treiben. Daher der Name.

**Kuriositäten aus dem englischen Parlament.** Merkwürdige Gebräuche und Einrichtungen, die mit dem englischen Parlament verknüpft sind, werden in einem Buche mit dem Titel „Manners, customs and observances“ (von L. Wagner; London, W. Heinemann) geschildert. — Zur Abendzeit kündigt während der Tagung der beiden Häuser der Lords und Gemeinen stets ein hellstrahlendes Licht von der Spitze des sogenannten Uhrturmes den Bewohnern der Hauptstadt an, daß die Mitglieder des Unterhauses versammelt sind. In demselben Augenblick aber, da der Sprecher die Sitzung aufhebt, erlischt es dank einer besonderen Vorrichtung. — Merkwürdig erscheint uns auch die Thatsache, daß die für das weibliche Geschlecht bestimmte Galerie mit einem bis zur Decke reichenden Gitter versehen ist, so daß sie den Eindruck eines Käfigs macht. Die Erklärung dafür ist folgende: Zu der Zeit, da dieses dichte Gitter die Ewätöchter noch nicht daran hinderte, ihrer Zustimmung und ihrem Mißfallen fühlbaren Ausdruck zu geben, warf eines Tages eine von ihnen einem Redner in der Begeisterung einen Blumenstrauß an den Kopf. Es wurde dann unter den in ihrer Würde verletzten Volksvertretern allen Ernstes die Frage erörtert, ob das zarte Geschlecht nicht ganz von ihren Sitzungen ausgeschlossen werden sollte, aber zu diesem äußersten Schritt fanden sie doch nicht den Muth. Sie begnügten sich deshalb damit, sich gegen ähnliche Geschoße durch nahe aneinander stehende Eisenstäbe zu sichern. Vor einigen Jahren wurde im Unterhause der Vorschlag in Erwägung gezogen, ob es nicht an der Zeit wäre, das Gitter von der Damen-Galerie zu entfernen, aber zu einem bejahenden Entschlusse konnten sich die Herren nicht entschließen. — Abweichend von unseren parlamentarischen Gebräuchen ist auch das, daß die Mitglieder des englischen Parlamentes während den Sitzungen den Hut auf dem Kopfe oder wenigstens zur Hand haben. Jedesmal, wenn einer der Lords oder Gemeinen aus irgend einer Veranlassung an

den Vorsitzenden das Wort zu richten wünscht, muß er es mit bedecktem Haupte thun; aber auch noch aus einem anderen Grunde kann er seinen Hut während der Beratungen nicht entbehren. Wird nämlich sein Name in einer Rede mit Anerkennung erwähnt, so verlangt von ihm der parlamentarische Gebrauch, daß er seine Kopfbedeckung dankend lüfte. Er setzt dann den Hut auf, um ihn abnehmen zu können.

**Die Preisordnung.** Bei einer Sonntagsparade, welche Friedrich der Große abhielt, hatte sich, wie gewöhnlich, viel Volk angeammelt, das dicht an den König heranstand. Als dieser nun aus seiner Dose eine Prise Schnupstafel nahm, hatte ein Zuschauer die Dreistigkeit, ihm über die Schulter zu langen und auch eine Prise zu nehmen. Friedrich der Große, nicht wenig erstaunt, sah den fecken Menschen, befahl, ihn zu arretieren und in das Schloß zu bringen. Es war ein alter, ehrlicher Schuhmachermeister, der nicht wenig erschrocken war, als der König später ihn kommen ließ und fragte, wie er sich unterstehen könne, eine Prise aus der königlichen Dose zu nehmen. — „Majestät,“ antwortete der Schuhmacher, „das war ganz nach der Preisordnung. Unterthänigst aufzuwarten, bezeichnet der Schnupfer, wenn er vor dem Oeffnen der Dose einmal darauf klopft, daß er allein eine Prise nehmen will; klopft er aber zweimal darauf, so ist der Nachbar auch mit eingeladen.“ — „Das ist mir etwas ganz Neues,“ sagte Friedrich der Große, „aber ich schnupfe nicht mit All' und Jedem aus einer Dose; und damit er nicht wieder in Versuchung kommt, nehme er diese, aus der er einmal geschnupft hat, zu seinem Gebrauch, komme mir aber nicht wieder!“

**Der Gehalt des Sultans.** Der Sultan bezieht jährlich: für die Erneuerung der Einrichtung der Teppiche u. a. 220.000 türkische Pfund (1 türk. Pfund = etwa 11 fl.); für Kleidung, Geschenke und Spiele für die Frauen 1,300.000 Pf.; für die Unterhaltung der Eunuchen und andere 1,300.000 Pf.; für seine Kleidung 300.000 Pf.; für Geschenke und Gehalte 1,550.000 Pf.; für goldene und silberne Gefäße u. a. 200.000 Pfund; für die Küche 1,200.000 Pf. zusammen 6,600.000 Pf.

### Briefkasten der Schriftleitung.

**Nach Lichtenwald.** Der Bardensang ist eingelangt und wird in ganzer „Herrlichkeit“ demnächst erscheinen. Trend. Gr. A.

**Die Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ in London.** Der 47. Bericht über das am 31. December 1895 zuende gegangene Geschäftsjahr, welcher in der am 1. Juli 1896 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Actionäre vorgetragen wurde, liegt nun vor. Wir entnehmen demselben folgende Hauptmomente. Während des Jahres 1895 wurden 8761 Policen über ein Capital von Kronen 82,267,300 — von der Gesellschaft ausgestellt. Das Prämien Einkommen des abgelaufenen Geschäftsjahres abzüglich des für die Rückversicherungen verausgabten Betrages bezifferte auf Kronen 21,582,368.33, worunter Kronen 3,525,344.17 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Zinsencontos des abgelaufenen Geschäftsjahres belief sich auf Kronen 5,538,218.43 und erhöhte, der Prämien-einnahme hinzugefügt, das Einkommen der Gesellschaft auf Kronen 27,120,586.76. Die während des abgelaufenen Geschäftsjahres der Gesellschaft zur Auszahlung angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungspolizen beliefen sich auf Kronen 10,032,755.— Die Forderungen aus Ausstattungs- und gemischten Versicherungs-Verträgen u., deren Fälligkeitstermin abgelaufen war, bezifferten sich auf Kronen 2,383,221.67. Für den Rücklauf von Policen ist der Betrag von Kronen 1,209,712.50 während des abgelaufenen Geschäftsjahres verausgabt worden. Die Versicherungs- und Rentenfonds haben sich während des Geschäftsjahres um Kronen 9,067,153.02 erhöht. Der Gesamtbetrag der Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres, 31. December 1895, auf Kronen 147,562,080.41. Capitalsanlagen: Kronen 490,778.85, in Fonds der Bank von England und der Bank von Irland, Kronen 630,212.40 in Sicherheiten der Colonial-Regierung, Kronen 27,002,077.81 in fremden Staatsicherheiten, Kronen 5,651,001.56 in Eisenbahn- und anderen Schulverschreibungen, Kronen 18,364,621.04 in Hauseigentum, worunter die Häuser der Gesellschaft in Wien und Budapest, Kronen 6,556,711.77 in Hypotheken und in diversen Sicherheiten, Kronen 28,760,694.27.

Gingefendet.

# Giesshübler mit Milch

ist von ärztlicher Seite bei dem im Winter so häufig auftretenden **Bronchial-Katarrh der Kinder** besonders empfohlen. 3 Theile Giesshübler Sauerbrunn werden mit 1 Theil heisser Milch vermischt und die Mischung lau verabreicht.

990-20

# Patentirte Eissporen!

Gesetzlich geschützt.  Gesetzlich geschützt.

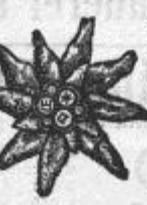
Diese äusserst praktischen Eissporen verdienen vor allen anderen den Vorzug. Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden und sind ausser Gebrauch völlig unsichtbar. Diese Eissporen klappern nicht und übertreffen an Billigkeit alle bisherigen. Zu haben gegen Einsendung von **60 kr. franco** per Post oder gegen Nachnahme bei **C. A. Stanek jun.** in Reichenberg. Wiederverkäufer Rabatt. 1061-18



# Allein echter engl. Balsam

(Tinctura balsamica) des Apothekers **A. Thiery, Pragrada** bei Rohitsch-Sauerbrunn. Genüßlich geprüfte und begutachtete. **Ältestes, bewährtestes, reelles und billigstes Volks-Hausmittel.** Hustenstillend, innerlich und äusserlich schmerzstillend und gelinde abführend, äusserlich gegen Zahnschmerz, Frostboulon, Brandwunden etc. Gut und unverfälscht ist dieser Balsam nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapfel verschlossen ist, in welche meine Firma Adolf Thiery, Apotheke „zum Schutzengel“ in Pragrada eingedrückt ist, und wenn jedes Fläschchen mit einer grünen Etiquette versehen ist, mit der ganz gleichen Schutzmarke wie hier oben. **Man achte stets auf diese Schutzmarke!** Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams werden von mir auf Grund des Marken-Schutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt, ebenso alle Wiederverkäufer von Fälschungen. Das Sachverständigen-Urtheil der hohen k. Landesregierung (J. 6783 B. 6108) bezeugt laut analytischem Befund, das mein Präparat feiner ist, verbötere oder der Gesundheit schädliche Stoffe enthält. **Wo kein Depot meines Balsams existirt, bestelle man direct und adressire: An die Schutzengel-Apotheke des A. Thiery in Pragrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.** Es kosten franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder 6 Doppel-Flaschen 4 Kronen, nach Böhmen und Herzegowina 12 kleine oder 6 Doppel-Flaschen 4 Kronen 60 Heller. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppel-Flaschen werden nicht versendet. Verleumdung nur gegen Beweisanweisung oder Nachnahme des Betrags.

**Adolf Thiery, Apotheker** in Pragrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. 99-105



Gegen Husten und Katarrh, besonders der Kinder, gegen Verschleimung, Heiserkeit, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden, sowie bei Influenza ist bestens empfohlen die

# Kärntner Römerquelle

Schutzmarke. **Das feinste Tafelwasser.** In Cilli bei J. Matič, in Pettau bei F. C. Schwab. Carort und Sommerfrische, Südbahnstation Prevali, Kärnten.

Ein äusserst praktisches Kleidungsstück für Jedermann!

# Regenmäntel

aus echtem Kameelhaar und bestens imprägnirten Loden-Stoffen.

1027 2 Special-Geschäft:

**„Zur Sennhütte“**,  
Wien, I. Singerstrasse 27,  
Ecke der Riemergasse.

Preisbuch und Muster umsonst und portofrei.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmart“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

In keiner Familie sollte fehlen das sensationell wirkende, krystallhelle wohlriechende

# „KLERON“

Schutzmarke  ein völlig unschädliches, factisch wirkendes Hautverschönerungsmittel. Es entfernt Finnen nach einmaligem Gebrauche, Gesichtsröthe, Ausschläge, Sonnenbrand und Sommersprossen in wenig Tagen. Macht den Teint zart und weich. — Preis 1 Flasche sammt Anweisung 60 kr. 6 W.; per Post in eleganten Blechdosen um 25 kr. mehr. Zu beziehen in Cilli: J. Zwenz, Parfümerie-Geschäft wie auch in allen Apotheken und Droguerien. — Auf Verlangen directe Zusendung. — Fälschungen gesetzlich verfolgt. — Erzeugung des patentirten „Kleron“ bei Josephine Schip in Tabor, Palackygasse. Glättet die nach Gebrauch von Schminke verranzelte Haut: — Achtung auf Patent-Nummer und Schutzmarke: — Sichere Wirkung: Völlige Unschädlichkeit

Schönes, möblirtes **Zimmer** (gassenseitig), Ringstrasse Nr. 11, 2. Stock sofort zu vermieten. — Anfrage Bahnhofgasse in der Tabaktrafik. 1050-94

**Nebenverdienst** 150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verlaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp. Wüdapest. Begründet 1874. 551-91



# Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen, direct nach **New-York und Philadelphia** concess. von der hohen k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 25-104

# Red Star Linie

in WIEN, IV., Wiedner-Gürtel 20.

**Südmart-Cigarrenspitzen** sind soeben eingetroffen in **Georg Adler's Papierhandlung**, Cilli, Hauptplatz 5. Preis: 100 Stück 20 kr. 12 Stück 10 kr.

# Kolossaler Ulk für Herren! Sprungsiute - nerragic

Ein elegantes Cigarren-Etui mit fünf Cigarren gefüllt, welches man wie gewöhnlich präsentiert. Sobald Jemand zulangt, drückt man auf einen unsichtbaren Knopf, wodurch die Cigarren fortgeschleudert werden. Hierdurch erschreckt, prallt der Ueberraschte zurück und sieht statt der Cigarren einen Michel, welcher ihm eine lange Nase macht. Gegen Einsendung von Mk. 1.20 franco. **H. C. L. Schneider, Berlin W.,** Froben-Strasse 26. 951-97

„Deutscher Michel“ Erstes deutsch-nationales Witzblatt. Herausgeber: Richard Nordhausen. Wöchentlich eine reich illustrierte Nummer. Preis **1,50 Mk.** vierteljährlich. Man abonnirt bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und bei der Geschäftsstelle d. deutsch. Michels Berlin W57, Göbenstrasse 6.

**Albert Fröhlich** Kürschner u. Kappemacher **CILLI, Rathhausgasse 12** empfiehlt sein Lager von Pelzwerk, Kappen, Muffen, Krügen und Garnituren. Bestellungen von Futterarbeit, Verbrämungen, sowie Civil-, Militär- und Uniform-Kappen. Reparaturen werden aufs modernste ausgeführt und billig berechnet. Billigste Preise. Eigene Erzeugung. 924-101

Elektrotechnische Firma ersten Ranges sucht für die hiesige Gegend gut eingeführten 1038 93 **Vertreter.** Solche, die in technischen Bedarfsartikeln arbeiten, erhalten den Vorzug. Gefl. Anträge an Rudolf Mosse in Prag sub Chiffre „O. 9700.“

# Hausverkauf

in Cilli. Das Haus ist in gutem Bauzustande und hat sehr gesunde Lage. Zahlungsbedingungen günstig. 1047 95

**Billigste** 1040 93 **Einkaufsquelle** für Kaufleute in **Halb-Ementhaler Grojer und Arbeiter-Käse** bei **Domenico Menis** Käse-Export-Geschäft Marburg. Preisourante stets gerne zu Diensten.

Die **Gutsverwaltung Herbersdorf** verkauft ab Bahnstation **Wildon, Steiermark**, gegen Nachnahme **Apfelwein** von vorzüglichem Geschmack, goldgelb, spiegelklar pro hl. **fl. 8, fl. 10** und **fl. 12. 1895er Auslese fl. 25.**

**Zu vermieten.** Ein grosses, sehr freundliches, gassenseitiges, schön möblirtes **Zimmer** 1049 Hochparterre, eventuell 2 Zimmer. Anfrage Grazerstrasse 32, Hochparterre rechts.

**Realitäten-Verkauf.** Im Markte St. Georgen an der Südbahn ist eine schöne Realität mit einem neugebauten Wohnhause, welches für jedes Geschäft geeignet ist, sammt ungefähr zehn hoch Wiesen, Aedern und etwas Wald billig zu verkaufen, eventuell zu verpachten. Anfragen und Anbothe sind zu richten an die Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli. 871-?

**Ein Lehrjunge** beider Landessprachen mächtig, wird in der Gemischtwarenhandlung des **Franz Slinker in Weltenstein** sogleich aufgenommen. 1066-97

Illustrierte Oktav-Hefte von **UEBERLAND UND MEER.**  Vielseitigste, bilderrichste deutsche illustrierte Monatschrift mit Kunstbeiträgen in vielsarbigen Holzsnitt und Lithographien in Aquareldruck. Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. — Preis pro Heft nur 1 Mart. — Abonnements in allen Buchhandlungen u. Postanstalten. — Erhöhere liefern das erste Heft auf Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.

**Lüchtige** 470-102 **COMMIS** Buchhalter, Comptoiristen aller Branchen placiert unentgeltlich die Stellungsvermittlung des Vereines Oesterr. Handelsangestellter. Offerte mit Photographie sind zu richten an die Ortsgruppe Cilli oder Marburg. **Für Schuhhändler etc. Hunya-Schuhe** alle Arten Filzschuhe, Filztiefel, Tuchschuhe, Gummischuhe, Pantoffeln, Sommerschuhe und alle einschlägigen Artikeln preiswerth bei **Karl Braunstein**, Schuhagentur, **Georgswalde** in Böhmen. — Bitte ausführliche Waarenliste zu verlangen! 1016 92

# Die Pilsener Genossenschafts-Brauerei in Pilsen

hat mit dem Ausstosse ihres

## Original-Pilsner Lager- und Schankbieres begonnen.

Da die General-Vertretung für Steiermark und Krain Herrn **Otto Baron Boldschwing**, Graz, Tummelplatz 6, anvertraut wurde, ersuchen wir die Interessenten dieses Rayons, sich an die oben genannte Vertretung wenden zu wollen.

Pilsener Genossenschafts-Brauerei in Pilsen.

106896

### Echte Brünner Stoffe

für Herbst u. Winter.

Ein Kupon Mtr. 3.10 lang, Kompletten Herren-Anzug (Rock, Hose u. Gilet) gebend, kostet nur **fl. 4.80 aus guter fl. 6.— aus besserer fl. 7.75 aus feiner fl. 9.— aus feinsten fl. 10.50 aus hochfeinsten** echter Schafwolle

Ein Kupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Winter-Rockstoffe, Touristenloden, feinste Kammergarne etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als zeel und solid bestbekannte Tuchfabrik-Niederlage

### Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franko. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Besondere Vortheile, Stoffe direkt bei obiger Firma am Fabrikorte zu bestellen: Große Auswahl, immer frische (nicht verlegene) Waare; fixe, billigste Fabrikpreise, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Bestellungen etc. etc.

### Meine Fabricate

sind weit bekannt als gut und billig!



Remont. Nickel fl. 3.50; Remont. Silber 800/1000 fl. 6; Remont. Anter, Spiral-Regulät, 15 St. fl. 10; mit 16 St. 1 Ghäton, Sph. Glaslinse fl. 12.—, Wecker Untergang, leuchtend, Is-Dual. fl. 1.70;

#### Regulatur:

1 Tag-Schlagn. . . . . fl. 5.75  
10 . . . . . fl. 8.50

Müstr. Preisverantw. über Uhren, Ketten, Regulatur, Gold- und Silberwaaren bis zum feinsten Genre gratis und franco, — Nicht Passendes wird umgetauscht oder der Betrag zurückerstattet.

**Eug. Karecker, Uhrenfabrik,** 122., Weggeng am Bodensee. 1044-99  
Zwei Jahre Garantie.

### Fahr-

### gelegenhaiten

### im Hotel Löwe

ein- und zweispännig, ersucht man zu bestellen bei Herrn **Adalbert Walland** oder Lohndiener im Hotel. 1065

### Kremser Doppelsenf

Weltberühmt als hochpikant versendet zur Probe per Post 5 Ko. Fass 2 fl. 40 kr., oder 2 1/2 Ko. 1 fl. 60 kr., per Bahn 12 Ko. Fass 5 fl., 25 Ko. 9 fl. 50 kr.

**J. Michl**  
Senf-Fabrik Krems, Nieder-Oest. gegründet 1817.

### Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan VII. Siebensterng. 24 Wien. Preisbuch gratis. Wien.

### In meinem Gasthause

Ecke der Herrngasse sind folgende Weine im Ausschank:

**Alter Schmitzberger Kletscher** und neuer **Gonobitzer** sowie auch hochfeiner alter

**Slivovitz** per Flasche 1 fl.

1060-94 **Georg Skoberne.**

### Armreif

in Verlust gerathen bei der letzten Operetten-Vorstellung. Abzugeben im Café „Mercur“.

### Sicheren Erfolg

bringen die bewährten u. hochgeschätzten **Kaiser's 996. 12/97**

### Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen acht in Pakets à 20 tr. bei **Wolff Marek**, Apotheker u. **Carl Sella**, Apotheke z. Mariabühl in **Gilli, Mart. Petek** in Großsonntag.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.**

### Einzel-Verschleiss:

- „Neue Freie Presse“.
- „Neues Wiener Tagblatt“.
- „Ostdeutsche Rundschau“.
- „Deutsche Zeitung“.
- „Grazer Morgenpost“.
- „Wiener Extrablatt“.
- „Oesterr. Volkszeitung“.
- „Deutsche Wacht“.
- „Marburger Zeitung“.
- „Das Interessante Blatt“.
- „Fliegende Blätter“.
- „Meggendorfer Humor. Blätter“.

### Einzel-Verschleiss bei Fritz Rasch

Buchhandlung, Cilli.

Waschtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weißer Glasur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann Glänzt sie wie weißes Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie In jeder großen Droguerie.

51-7

Vorräthig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Bitte ausschneiden und einsenden!

### Garantie Stempel



Einsender dieser Annonce verlangt zur Probe:

### 1 Rasirmesser Nr. 53

hochgeschliffen, von magnetisirtem Silberstahl geschmiedet, fertig zum Gebrauch, für starken Bart, zum Preise von fl. 1.35.

Zahlung oder Retoursendung in 14 Tagen nach Empfang. Aller-neuestes Preisbuch mit Zeichnungen in Naturgröße sende an Jedermann umsonst und portofrei.

**C. W. Engels** Stahlwaaren-Fabrik **Eger** in Böhmen.

Hohlschleiferei in eigener Fabrik. Geogr. 1834. 986-100

Die **Schafwollwarenfabrik** von **Julius Wiesner & Co.** in **BRÜNN** ist die erste der Welt.

welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damen-Lodenstoffen auf Verlangen gratis u. franco verschickt und die Waren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel, und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen. **Schafwollwarenfabrik von Julius Wiesner & Co., BRÜNN, Zollhausglacis 7/35.**

**Direct aus der Fabrik.** 790-17

## „The Gresham“ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: **Wien, I., Giselastrasse 1 im Hause der Gesellschaft.**  
Filiale für Ungarn: **Budapest, Franz Josefsplatz 5 u. 6 im Hause der Gesellschaft.**

Activa der Gesellschaft am 31. December 1895 Kronen 147,562,080.—  
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 31. December 1895 . . . . . 27,120,589.—  
Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) . . . . . 321,644,530.—  
Während des Jahres 1895 wurden von der Gesellschaft 8761 Polizen über ein Capital von . . . . . 82,267,300.— ausgestellt. — Prospecte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt, sowie Antrags-Formulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die **General-Agentenschaft in Laibach, bei Guido Zeschko.**